

# Neueste Nachrichten

## General-Anzeiger

## für Ost-Pommern



### Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 55 Pfg.; bei  
Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen  
vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen  
vierteljährlich 1.55 Mk., ohne Bestellgeld.

— Einzelnummern 10 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

### Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die  
gefallene Seite oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen  
Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Kollaudrate  
50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.

Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.  
Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 248

Sonnabend, den 21. Oktober 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten Hauptblatt  
und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Sonnabend: Ziemlich heiter,  
trocken; Morgennebel, Tags mild.

### Tagespiegel.

Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im 1. badischen  
Wahlkreis (Konstanz) erhielt Landgerichtsrat Frhr. von  
Rüppin (Ztr.) 13410 Stimmen, Gärtner Schmid (Liberaler  
Bloc) 11234 Stimmen, und Buchdrucker Großhans (Soz.)  
3026 Stimmen. Somit ist Stichwahl erforderlich zwischen  
von Rüppin und Schmid.

Ein Einspruch des deutschen Konsuls in Tripolis ist  
die italienischerseits angeordnete Ausweisung des Deut-  
schen von Luchoro unterblieben. Auch sind in Rom Schritte  
getan, um ihn vor Belästigung zu schützen.

Im Prozeß Beder hat der Staatsanwalt gegen den  
Angeschlagene eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten be-  
antragt.

Das Luftschiff „Schwaben“ ist von Düsseldorf kom-  
mend Donnerstag nachm. gegen 3 einhalb Uhr in Ber-  
lin eingetroffen.

Das Luftschiff „L. 3.“ hat von Mittwoch abend bis  
Donnerstag nachmittag eine 20stündige Dauereinfahrt glatt  
abgeschlossen.

In einem Kohlensticht bei Etienne gingen infolge  
einer Schiagwetterexplosion nahezu 40 Bergleute zugrunde.

### Die politische Situation

bei der Reichstagsöffnung charakterisiert der Reichstags-  
abgeordnete Conrad Hausmann in der Münchener Wochen-  
schrift „März“.

Der Reichstag tritt zu einer letzten Tagung zusammen.  
Die Tagung wird kurz sein. Die politische Lage ist sehr  
ernst, ernster als diejenigen glaubten, die zu der Herbst-  
tagung und Hinauszögerung der Reichstagsauflösung ge-  
raten haben. Die Volkspartei hatte Anwartschaft im  
Sommer und Herbstwahl verlangt. Die Rechte drängte  
auf Verlängerung der Hintersitzbarkeit. Sie meinte, dann  
werde Gras über die Sünden der Finanzreform und ihre  
Preiswirkungen gewachsen sein.

Und nun wirft die Feuertaube ihre tiefen Schatten und  
droht ihren Höhepunkt gerade in der Zeit vor der Januar-  
wahl zu erreichen. Die blaueschwarze Politik hat glück-  
lich den ihr unglücklichsten Zeitpunkt ausgesucht, und der nach-  
gebende Kanzler hat sich verrechnet.

Zu dem innerpolitischen Druck ist die schwere De-  
pression der internationalen Atmosphäre hinzugetreten.  
Der Sommer zeugte Agadir. Agadir zeugte Tripolis  
und was Tripolis zeugen wird, steht noch auf einem  
weißen Blatt. Es ist ein Schachzug der Triple entente,  
Stalten diesen Schachzug gegen die Türkei im jetzigen Au-  
genblick machen zu lassen. Wenn der Bundesgenosse von  
Deutschland dem Freund Deutschlands Schach sagt, so ist  
Deutschland in seiner Sympathie und Unterstützung ge-  
spalten und man ist in der Triple entente guter Hoffnung,  
daß sich entweder Stalten oder die Türkei oder beide in  
ihren Beziehungen zu Deutschland lockern werden. Diese  
Rechnung und die Lage sind für Deutschland ernst und un-  
bequem. Es ist aber kein Grund zu den Schwarzsehereien  
vorhanden, denen man gegenwärtig in Deutschland über-  
lassend oft begegnet. Man hat keinen Grund, die Nerven  
und diejenige Gelassenheit zu verlieren, die für Deutsch-  
land jetzt eine besonders nützliche Tugend ist. Wird sie  
geübt, werden keine Fehler deutscherseits gemacht und trägt  
die deutsche Presse die Worte, in die sie ihr Urteil kleidet,  
etwas mehr als dies neuerlich geschehen ist, so wird in dem  
Zustand, der nach dem Friedensschluß eintritt, Spielraum  
sein für die Betätigung deutscher Sympathie und deutscher  
Staatskunst. Auch gegen Italien darf das Gefühl der  
öffentlichen Meinung von Deutschland nicht bloß Ent-  
würfung sein. Man muß auch zu verstehen suchen, wie un-  
ter der Politik Englands, Deutschlands und Frankreichs  
Stimmungen wachsen und übermächtig werden können, die  
sich zwar nicht rechtfertigen lassen, die aber doch in einem  
schmerzlichen Einklang mit dem internationalen „Zeitgeist“  
stehen. Für diesen Zeitgeist dürfen wir Deutsche auch nicht  
allein die Engländer verantwortlich machen. Auch unter  
uns Deutschen sind viele „Realpolitiker“, und wir haben  
mit dazu beigetragen einen internationalen Materialis-  
mus zu züchten, den die Italiener mit einer südlichen Un-  
befangenheit betätigen. Diejenigen unter uns dürfen Eng-  
land keine leidenschaftlichen Vorwürfe machen, die in der  
Lage der Engländer genau ebenso handeln würden; nur  
diejenigen dürfen mit Lloyd George rechten, die, wie er  
früher, die Entfesselung der nationalistischen Antipathie für

eine gefährliche und Europa schädliche Erziehungsmethode  
erkannt haben.

### Die Nationalliberalen

schlagen sich in den ihnen durch das liberale Wahlabkom-  
men überlassenen pomm. Wahlkreisen recht anerkennenswert  
mit dem agrarischen Demagogentum herum. In Naugard-  
Regentwalde werden sie von Pastor Schmidt-Massow tat-  
kräftig unterstützt. Nationalliberaler Kandidat ist dort ein  
Graf von Schweinitz. Einem Bericht über Versammlungen  
in Naugard und Labes entnehmen wir folgende interessan-  
ten Einzelheiten: Im Verlauf ihrer Darstellungen gingen  
die nationalliberalen Redner auch auf die Tatsache ein, daß  
die Konservativen aus Furcht an nicht weniger als vier  
Orten des Wahlkreises den Nationalliberalen die Säle ab-  
getrieben haben; sie erinnerten weiter an das maßlose Vor-  
gehen des Bundes der Landwirte, dessen Agitatoren zum  
Teil bewußt die Unwahrheit sprechen, wie jener noch immer  
im Bunde der Landwirte beschäftigte Redner, der von der  
Erbfallsteuer behauptet hat, sie sollte bereits bei einem  
Nachlaß von 500 Mark auflauf bei 20 000 Mark in Kraft  
treten. Auch gingen die Nationalliberalen in diesen Ver-  
sammlungen wieder auf die Stellung des Großgrundbesitzes  
zum städtischen Mittelstand ein und erwähnten als  
typischen Fall folgendes Vorkommnis, das sich soeben in  
Plathe zugetragen hat. Dort wollte ein Rittergutsbesitzer  
der Umgebung aus Anlaß eines Familienfestes seine Be-  
amten und Arbeiter beschenken und bezog zu diesem Zweck  
30 Uhren, aber nicht aus Plathe, sondern aus irgend einer,  
von den Konservativen immer so geschmähten Großstadt.  
Die Uhren waren aber so geringwertig, daß eine Anzahl  
von ihnen bald entzwei ging, und in diesem Augenblick  
bekam man sich, daß man doch auch in Plathe Uhrmacher  
hätte, und so schaffte man die Uhren zur Reparatur nach  
Plathe. Obwohl dieses Beispiel nur auf den konservativen  
Zwischenruf hin angeführt wurde: Die Städte leben vom  
umliegenden Großgrundbesitz, und obwohl dieses Beispiel  
der reinen Wahrheit entspricht, konnten die konservativen  
Herren es sich doch nicht verkneifen, daraufhin von einer  
demagogischen und verheerenden Art des Vorgehens seitens  
der Nationalliberalen zu sprechen. Unter dem brausenden  
Tubel der Versammelten wurde von nationalliberaler  
Seite dann zwar glatt zugestanden, daß dies allerdings de-  
magogisch und verheerend sei, aber bei Leibe doch nicht von  
den Nationalliberalen, die ja nur das wiedergäben, was  
die Konservativen gesagt und getan haben, sondern von  
den Konservativen selbst. Deren Vorgehen wirkt aller-  
dings im höchsten Maße verheerend und verbitternd auf den  
kleinen Mann und den Mittelstand in Stadt und Land.

### Der Beder-Prozeß.

Stettin, 19. Oktober. Zur heutigen Sitzung, die  
um 10 Uhr begann, waren sämtliche noch ausstehenden  
Zeugen erschienen, unter ihnen der von der Verteidigung  
direkt geladene Rittergutsbesitzer Dr. Wendorf-Loitz. Der  
Angeschlagene wendet sich gegen die am Dienstag gefallene  
Aussage er habe sich schlecht mit den Behörden gestan-  
den; er habe sich vielmehr mit vielen, der Remontekommissi-  
on usw., recht gut gestanden. Frhr. v. Malzhahn: Ich habe  
natürlich nur die in Betracht kommenden Verwaltungsbe-  
hörden gemeint. — Angeschlagener schilderte dann noch die  
Vorgänge, die zur Disziplinierung seines politischen Freun-  
des, des Gemeindevorstehers von Kossendorf, Weichelt, und  
des Gutsbesitzers Dr. Wendorf führten. — Verteidiger  
Dr. Berndt: Beder behauptet, daß man im Disziplinarver-  
fahren gegen ihn aus politischen Gründen vorgegangen sei,  
und wolle dies bekräftigen durch den Nachweis, daß es an-  
deren freisinnigen Männern ebenso ergangen ist, so daß der  
Kreis Stimmen schließlich „hasenrein“ von freisinnigen  
Guts- und Gemeindevorstehern war und ist. Der Ange-  
schlagene ist zu seinen Angriffen auf das Disziplinarurteil ja  
nicht nur wegen des Urteils gelangt, sondern auch wegen  
der Motive, die zur Disziplinierung auch anderer Männer  
wegen ihrer politischen Stellung führten. — Angell.: Ich  
möchte noch einmal auf die Angelegenheit Osterroth zurück-  
kommen. Es ist mir bekannt, daß der Nebenkläger Frhr.  
von Malzhahn am 10. Dezember 1899 vom Regierungsprä-  
sidenten Scheller nach Stralsund gerufen und gefragt wor-  
den ist, ob er nicht Landrat in Grimmen werden wolle. Er  
fragte darauf den Regierungspräsidenten, wie das zu-  
sammenhänge. Herr v. Scheller erwiderte: Herr Osterroth  
wird auf Urlaub gehen und bestimmt nicht mehr zurück-  
kehren. — von Malzhahn: Ich bin am 1. Januar 1900 zum  
Landrat ernannt worden. Es ist richtig, daß mich längere  
Zeit vorher der Regierungspräsident nach Stralsund kom-  
men ließ und mich fragte, ob ich Landrat in Grimmen wer-  
den wolle. Diese Kraae überraschte mich natürlich, aber ich

sagte nicht: da ist ja schon ein Landrat, sondern ich erinnerte  
mich dann eines Gerüchtes, das über Herrn Osterroth um-  
ging, das mir ungefähr eineinhalb Jahre vorher zu Ohren  
gekommen war. Publikt sind die Verfehlungen Osterroths  
erst nach seinem Selbstmordversuch geworden. Da wußten  
wir, daß die Sache saul sei.

Der Vertreter des Nebenklägers Dr. Walbow legt nun-  
mehr das Grimmer Kreiswochenblatt in seinen Nummern  
vom 8. bis 21. August 1909 vor, um festzustellen, daß die  
Angriffe des Angeschlagene gegen den Nebenkläger, daß nun,  
nach seiner Rückkehr vom Urlaub, die dreiste politische Agi-  
tation wieder losgehe, unbegründet seien. — Angeschlagener  
Beder erklärt, er habe dem Landrat nicht vorgeworfen, daß  
er lauter solche Artikel für das Kreisblatt schreibe. Sein  
Vorwurf sei dahingegangen, daß im Grimmer Kreis-  
wochenblatt eine Polemik getrieben werde, die man nicht  
billigen könne, einmal vom allgemeinen Standpunkt aus,  
daß ein amtliches Organ nicht einseitige Parteipolitik treiben  
soll, dann wegen ihrer Form. Halte man den Artikel  
„Die Konservativen“, der nach einer kurzen Pause, wo  
Mäßigung waltete, wieder erschienen sei, den vor dieser  
Pause, gebrachten Artikeln entgegen, in denen die Regie-  
rung angegriffen wurde, so habe er wohl das Recht gehabt,  
dem Minister zu sagen, er fürchte, es gehe wieder los, was  
früher auf der Tagesordnung war. Weiter erklärt Beder,  
es sei wohl anzunehmen, daß der Kreisblattredakteur wisse,  
was man im Landratsamt wolle. Das sei eine der Sug-  
gestionsbeziehungen, wie sie im Leben so vielfach vorkommen.  
— Vorsitzender: Sie behaupten also, der Redakteur wäre  
davon ausgegangen, daß er nur Artikel bringen dürfe, die  
dem Landrat genehm wären? — Beder: Ja, dem Landrat  
und dem Kreisaußschuß.

Es folgt nun die Vernehmung des Regierungspräsi-  
denten a. D. von Scheller, der vom 1. April 1899 bis 1.  
April 1908 Regierungspräsident in Stralsund war. — Vor-  
sitzender: Sie haben die Einleitung der Disziplinarunter-  
suchung mit dem Ziel der Amtsentsetzung gegen den An-  
geschlagene verfügt. Ist Ihnen davon etwas bekannt, daß  
von oben die Order ausgegeben worden ist, daß unter  
allen Umständen auf Amtsentsetzung zu erkennen ist? —  
von Scheller: Eine solche ausdrückliche Order ist nicht er-  
gangen. Nach dem Disziplinargesetz für richterliche Beamte  
hat das Disziplinarverfahren den ausgesprochenen Zweck  
der Dienstentlassung. — Vorsitzender: Sie sollen dem Land-  
rat empfohlen haben, das Verhalten gegenüber dem Ange-  
schlagene wieder gut zu machen? — von Scheller: Davon  
weiß ich nichts, ich weiß nur, daß Herr v. Malzhahn selbst  
die Initiative ergriffen hat, die Ausöhnung mit Beder  
herbeizuführen. — Vorsitzender: Der Angeschlagene steht auf  
dem Standpunkt, daß nur in einer Sitzung das Diszipli-  
narurteil gefällt werden konnte und nicht auf telephonische  
Anfragen? — v. Scheller: Ich hielt dies für zulässig. —  
Vorsitzender: Warum ist das Disziplinargericht nicht auf  
die freiwillige Amtsniederlegung Beders eingegangen?  
Herr Beder behauptet, das wäre nur gegen ihn gerichtet,  
in anderen Fällen genehmige man das freiwillige Nieder-  
legen. — v. Scheller: Darüber hat das Gericht zu entschei-  
den. Dr. Berndt richtet sodann an Herrn v. Scheller die  
Frage, ob er wisse, daß sämtliche freisinnigen Gutsbesitzer  
ziemlich gleichzeitig gemäßigelt worden sind. Herr von  
Scheller meint, daß dann wohl die Gründe hierfür vor-  
handen gewesen seien. Auch die Frage, ob die sofortige  
Suspendierung des Herrn Beder vom Amte mit der Be-  
leidigungsklage des Herrn von Scheller gegen den An-  
geschlagene im Causalzusammenhange stehe, wird von Herrn  
Regierungspräsidenten von Scheller verneint.

Zeuge Rittergutsbesitzer Massow, der am Disziplinar-  
urteil mitgewirkt hat, bekundet, daß ihm von irgendeiner  
Einwirkung dahin, daß gegen Beder unter allen Umstän-  
den auf Dienstentlassung erkannt wurde, nichts bekannt sei.  
Er hätte sich übrigens auch nicht beeinflussen lassen. Der  
Kriegsauschuß habe keine Ahnung von den Verfehlungen  
Osterroths gehabt, als das Verfahren gegen Beder einge-  
leitet wurde. Sobald er (Zeuge) Kenntnis von Osterroths  
Verfehlungen erhielt, sei er am selben Tage vorgegangen  
und die Folge dieses Vorgehens sei gewesen, daß Landrat  
Osterroth den Versuch gemacht habe, sich zu erschießen. —  
Vorsitzender: Beder hat sich hauptsächlich dadurch beleidigt  
geführt, daß ihm im Urteil mangelnder Respekt gegen den  
Landrat Osterroth vorgeworfen werde. Das bezieht sich  
doch auf eine Zeit, da Beder noch gar nicht wissen konnte,  
was vorgegangen war. Zeuge: Ja.

Kurz nach 1 Uhr wurde, nachdem die Zeugen vernom-  
men worden waren, nach Ablehnung der weitergehenden  
Beweisanträge die Beweisaufnahme ge-  
schlossen. Sämtliche Zeugen werden entlassen. Kurz nach  
einhalb 2 Uhr ergriß Staatsanwalt Tiele das Wort zu  
seinem Plädoyer.

**Pladoyer und Antrag des Staatsanwalts.**

In seinen Ausführungen skizzierte der Staatsanwalt die einzelnen Anklagepunkte, zunächst den Fall Haebert (Behandigungschein), das Schreiben an das Katasteramt, dann und am eingehendsten die Beleidigungen, die in der Verwaltungslage gegen den Landrat und die am Disziplinarurteil mitwirkenden Herren erhoben wurden, endlich die Eingabe an den Handelsminister (Steinschlagaffäre) und die Eingabe an den Minister des Innern. Zugabe sei, daß die meisten Akte zunächst erfolgt seien in Wahrung berechtigter Interessen, aber die betr. Schriftstücke erhielten schwere Beleidigungen nach § 185 und § 186 St.-G.-B. und die beleidigende Absicht sei selbst da erkennbar, wo es sich tatsächlich um Wahrung berechtigter Interessen handle, die übrigens beim ersten Falle (Behandigungschein) nicht vorliege. Der Angeklagte sei also in fünf Fällen zu verurteilen. Er beantragte eine Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis.

Morgen nimmt zunächst der Vertreter des Nebenlagers Rechtsanwält Dr. Walbow das Wort.

**Dem Ziel entgegen!**

Die Beratung des Privatbeamtenversicherungsgesetzes im Reichstage. Endlich wird es auch mit der Privatbeamtenversicherung Ernst! Nach jahrelangen Vorarbeiten, unendlichen Mühen und Kämpfen ist die Frage der Privatbeamtenversicherung soweit gebilligt, daß die parlamentarische Beratung der Vorlage in Angriff genommen werden konnte. Am Donnerstag begann die erste Lesung des Regierungsentwurfs über die Privatbeamtenversicherung.

Es war im Jahre 1901, zur Zeit, als in Oesterreich der erste Entwurf einer Privatbeamtenversicherung vorgelegt wurde, als auch in Deutschland die Privatbeamtenbewegung einsetzte. Von München ausgehend, hatte sie bald das ganze deutsche Reich erfaßt, und in alle Kreise des vielgliedrigen und vielgestaltigen Privatbeamtenstandes war die Bewegung hineingetragen. Die einzelnen Berufsorganisationen nahmen sich nach und nach der Forderung ihrer Mitglieder an, die Führer aller Parteien zeigten steigendes Interesse, und die Wucht von Petitionen und Eingaben, die nach Berlin zur Regierung flossen, die vielen Resolutionen großer Verbände, in denen die Schaffung einer Privatbeamtenversicherung gefordert wurde, erreichten im vorigen Jahre, daß die Regierung einen Entwurf zur Besprechung vorlegte.

Vorher war allerdings in die Bewegung noch eine Meinungsverschiedenheit hineingetragen worden. Während die ursprüngliche Bewegung eine selbständige Privatbeamtenversicherung wünschte, traten nach einigen Jahren Kreise auf, die die Privatbeamtenversicherung nur einen Ausfluß der bestehenden Arbeiterversicherungs-gesetze im Anschluß an das Invalidengesetz wünschten. Für das Letztere sprachen Bequemlichkeitsgründe; jedoch blieben diejenigen, die für eine selbständige Versicherung waren, in der Ueberzahl, und der Regierungsentwurf fiel auch dementsprechend aus.

Der erste Entwurf begegnete in den Angestelltenkreisen lebhafter Kritik, insbesondere wurden die verhältnismäßig geringen Leistungen und die lange Wartezeit bemängelt. Wenn die Regierung auch versucht hat, in der neuen Vorlage den Wünschen der Angestellten nach Möglichkeit nachzukommen, so konnte doch auch der neue Entwurf keine vollständige Pensionierung — die ja wohl das Ideal gewesen wäre — bringen. Man mußte das finanziell Möglichste zu erreichen suchen. So stellt denn auch der jetzt zur Beratung stehende Entwurf nur eine Versorgung für den alleräußersten Notfall dar. Nach dem jetzt beratenen Entwurf umfaßt die Versicherung Angestellte, Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen und Bedienstete bis zum Jahresverdienst von 5000 Mark. Die Beiträge werden zur Hälfte von den Arbeitgebern getragen. Sie berechnen sich auf 8 Prozent des Lohnes, gegen 6 Prozent bei der Arbeiterversicherung. Das Ruhegeld ist mit 65 Jahren oder mit der Berufsunfähigkeit bei einer Wartezeit von 10 Jahren erreicht. Es beträgt 25 Prozent der ihm zugrunde liegenden Beitragsberechnung, höchstens 2394 Mark; das Witwen-geld ist auf zweifünftel des Ruhegeldes und das Waisengeld auf einviertel bzw. zweifünftel der Witwenrente festgesetzt. Träger der Versicherung ist die neue Reichsversicherungsanstalt für Angestellte. Es müssen Marken gestellt werden. Erbschaften (private Pensions-lassen) sind unter bestimmten Bedingungen zugelassen, auch sollen solche Angestellte von der Versicherungspflicht befreit bleiben, die bei einer privaten Lebensversicherungsanstalt in bestimmter Höhe versichert waren. Neben anderen Bestimmungen ist die letztere festig angefochten.

Die Aussichten des Gesetzes sind außerordentlich gute. Es gibt wohl keine Partei, die grundsätzlich Gegner der Privatbeamten-Versicherung wäre. Nach der ersten Lesung bedarf der Regierungsentwurf selbstverständlich noch einer gründlichen Kommissionsberatung. Wenn es auch nicht ganz gewiß ist, ist doch die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, daß das Gesetz noch von diesem Reichstage verabschiedet werden wird. Jedenfalls besteht die Absicht, und sie wird sich auch wohl durch-führen lassen.

Neben der Erledigung des sozialen Riesentwerkes, der Reichsversicherungsordnung, würde diese neue soziale Leistung zweifellos eine der erfreulichsten dieses Reichstages sein.

**Die Revolution in China.**

Nanking von den Revolutionären erobert? Wie aus Nanking gemeldet wird, haben die Auführerischen sich der Stadt bemächtigt. In den Straßen fand ein großes Gemetzel statt, dem viele Revolutionäre, aber auch zahlreiche harmlose Einwohner zum Opfer fielen. Es entspannen sich sehr heftige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den kaiserlichen Truppen, die unablässig bemüht sind, die Stadt wieder einzunehmen. Auch die Stadt Kiam-

Stu in von den Rebellen im Sturm genommen worden, wobei Hunderte von Menschen ihr Leben einbüßten. Bei Abendung der Dampfe aus Nanking dauerte das Gewehrfeuer noch an. Die telegraphische Verbindung Hankau-Peking unterbrochen.

Amlich wird mitgeteilt, daß seit Mittwoch in Peking keine telegraphische Verbindung mit Hankau besteht. Die Ursache dieser Störung ist unbekannt. Die wildesten Gerüchte gehen um. Offiziell wird nichts darüber gemeldet, daß die Regierung Mittwoch einen Sieg errungen habe. Man glaubt allgemein, daß die Lage sich nicht wesentlich gebessert hat. Die Zahl der kaiserlichen Truppen wird auf 21000 Mann geschätzt. 70 Geschütze sind nach Hankau abgefordert. Einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur aus Mukden zufolge sind die Mandchurentruppen auf Kriegsfuß gesetzt worden.



**Der „Sieger“.**

Bombardier hätten wir genug, wenn ich bloß einen Feind sehen könnte!

**Der Krieg um Tripolis.**

Die Italiener stellen es fortgesetzt so dar, als ob die Lage des türkischen Heeres, das sich in die Wüste zurückgezogen hat, geradezu verzweifelt sei. Täglich berichten sie von Ueberläufen ausgehungerten türkischer Soldaten, die bei ihrer Truppe desertierten. Demgegenüber berichtet ein Sonderkorrespondent eines Berliner Blattes, der die Lage des türkischen Heeres kennt, folgendes:

„Obgleich die Türken keinerlei Aussichten auf Erfolg haben, ist ihre Lage doch nicht so verzweifelt, wie man glaubt. Man hat sie Tripolis mit mehr Proviant und Munition verlassen sehen, als der Dampfer „Derna“ ausgeladen hatte, und schließlich findet zurzeit die Dattelernte statt, mit deren Hilfe der türkische Soldat ernährt werden kann. Ihre Vorposten befinden sich in Ganser und Ain Sara, von wo aus sie die Italiener mit nächtlichen Angriffen, wenn auch erfolglos, beunruhigen. Sie können, sobald die Kriegsschiffe die richtige Stellung eingenommen haben, mit Schiffsgeschützen vertrieben werden. In einer Stärke von gegen dreitausend Soldaten und sechs-tausend oder mehr Arabern halten die Türken die Karawanenstraße nach Tunis, die durch den Engpaß von Kasr Jeffren führt, besetzt. Das Plateau von Schemel erhebt sich hier senkrecht wie eine Wällenmauer. In Wasser mangelt es hier zwar nicht, aber die Italiener werden wohl kaum ihren Gegnern die Freude bereiten, diese Position, die schon von den alten Römern gefürchtet wurde, anzugreifen. Ein solcher Angriff könnte teuer zu stehen kommen und erschiene nur gerechtfertigt, falls das italienische Oberkommando einen moralischen Effekt erzielen wollte. Im übrigen wollen die Araber der Stadt Tripolis von einem Widerstande nichts wissen, und die Landleute sind außer Stande, zu kämpfen, weil die fünfjährige Dürre ihr Land bis nach Fezan hinein verwüstet hat. Andererseits ist es aber falsch, anzunehmen, die Türken hätten Tripolis aus Feigheit geräumt. Ihre Offiziere wollten tapfer kämpfen und traten den Rückzug nur auf Anraten der europäischen Konsuln an, die die Pflicht hatten, die Stadt vor den Schrecken eines innerhalb der Mauern stattfindenden Kampfes zu schützen. Die Söhne der Helven von Plewna und Silistria haben also aus Gründen der Menschlichkeit auf ihren Wunsch, als tapfere Soldaten zu sterben, verzichtet.

Offensive des italienischen Expeditionskorps angekündigt. Aus Tripolis wird nach Paris gemeldet, daß die Italiener für einen der nächsten Tage einen energischen Vorstoß gegen Sidsen planen, um das Hauptquartier der Türken bei dem Orte Algeria zu erreichen. Dort soll ein Entscheidungskampf geführt werden.

Bedingungslose Annexion von Tripolis.

In römischen Kreisen wird kein Wehl mehr daraus gemacht, daß Italien binnen vierzehn Tagen die bedingungslose Annexion von Tripolis und der Cyrenaika amtlich erklären wird.

Die Geheimnisung des türkischen Parlaments.

Die am Mittwoch mit so großer Spannung erwartete Erklärung des Großwesiers über das Regierungsprogramm endete für die Kammer mit einer großen Enttäuschung. Der Großwesier erklärte, seine Ausführungen über die äußere Politik, also über den Krieg, nur in geheimer Sitzung vorbringen zu wollen. In dieser Geheimnisung sagte Said den gespannt aufhorchenden Volksvertretern trocken, alle Schritte und

Abmachungen der Regierung betreffend Tripolis seien vorläufig noch Staatsgeheimnis. Diese kategorische Weigerung des Großwesiers, der Kammer schon jetzt über die Absichten der Regierung Rede zu stehen, erregte einen Sturm der Entrüstung bei den regierungsfreundlichen Parteien nicht minder als bei den Gegnern. Während vor Beginn der Kammer Sitzung noch ziemlich allgemein angenommen wurde, die Regierung werde ein Vertrauensvotum erhalten, ist infolge dieses Vorgehens des Großwesiers die Stimmung vollständig umgeschlagen, und man rechnet jetzt mit der Möglichkeit, daß die Kammer dem Großwesier wegen dieser Ignorierung der parlamentarischen Rechte bei der entscheidenden Abstimmung das Vertrauen verweigern werde. Es soll sogar bereits die Möglichkeit der Auflösung der Kammer in Betracht gezogen worden sein.

**Politische Rundschau.**

Berlin, 19. Oktober.

Der Kaiser ist Mittwoch abend um 7.30 Uhr im Kraftwagen, von München kommend, zum Besuch des Prinzen und der Prinzessin zu Schaumburg-Dippe, seiner Schwester, in Bonn eingetroffen. Neben dem Kaiser saß Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Dieser. Ein offizieller Empfang fand nicht statt.

Der ehemalige Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt, Stemrich, ist Donnerstag gestorben.



v. Erffa

Der neue Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses. Herr v. Kröcher will definitiv die Präsidentschaft des preussischen Abgeordnetenhauses niederlegen. Als Kandidat für den Präsidentenposten soll der konservative Abgeordnete Freiherr von Erffa aufgestellt werden.

Die Abänderungsanträge der Privatbeamten zum Pensionsversicherungs-gesetz. Der Hauptausführer für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten hat zu der beginnenden Beratung im Namen von mehr als 700000 Privatangestellten an den Reichstag die dringende Bitte gerichtet, durch eine baldige Verabschiedung des Entwurfs die Jahrzehnte alten Wünsche und Hoffnungen der Angestellten zu erfüllen. Dabei ist eine Reihe von Abänderungsvorschlägen gemacht. Die Anträge berühren im allgemeinen keine grundsätzlichen Fragen, über die eine Verständigung ausgeschlossen wäre. Die Privatangestellten sind dabei von dem Bestreben geleitet worden, die Reichstagsverhandlungen nicht mit zu umfangreichen Anträgen zu belasten.

Es wird weiter gerichtet! Der „Kölnischen Bzg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Deutsche Blätter haben eine Nachricht des Wiener Berichterstatters des „Daily Chronicle“ nachgedruckt, wonach seit einigen Monaten zwischen Berlin und London wegen Einschränkung der Flottenbauten Verhandlungen stattgefunden hätten, die durch Deutschland im Frühjahr bei drei britischen Regierung angeregt worden seien. Diese Meldung ist nicht zutreffend. — Und warum nicht, wenn man fragen dürfte?

Und Kröcher geht... Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, v. Kröcher, hat endgültig auf seine Wiederwahl zum Präsidenten verzichtet.

Ein neuer Spionageprozeß. Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte den wegen Spionage angeklagten Steinbrucharbeiter Kohler wegen Verbrechens gegen Paragraph 1 des Spionagesgesetzes zu sechs Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf acht Jahre. Von der Unteruchungshaft werden vier Monate als verbüßt angerechnet.

Die riesigen Fortschritte der Reichsverbrennung in letzter Zeit. In Göttingen und Meiningen sind neue Krematorien erbaut. Damit ist ihre Zahl auf 27 im Deutschen Reich angewachsen. Die Zahl der Einäscherungen steigt erheblich. In den neun Monaten des laufenden Jahres haben insgesamt 5567 Einäscherungen stattgefunden, 4448 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, so daß eine Zunahme von 1119 gleich 2 Prozent zu verzeichnen ist.

**Europäisches Ausland.**

**Portugal.**

Die portugiesische Kammer beschloß, die monarchistischen Verschwörer durch außerordentliche Gerichtshöfe aburteilen zu lassen.

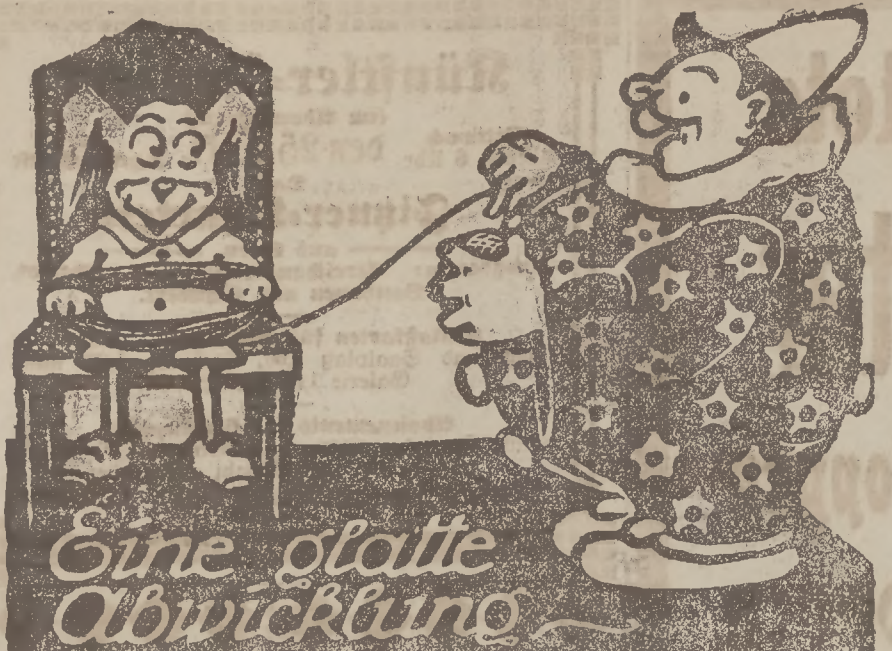
**Asien**

**Japan.**

Das neue japanische Budget hat die Forderungen zur Vermehrung von Heer und Flotte zurückgestellt, ebenso einen Kredit von 17 Millionen Yen für den neuen Parlamentsbau. Die geplante große Ausstellung ist auf unbestimmte Zeit verschoben.

**Gerichtssaal.**

Schon wieder ein Todesurteil. Das Schwurgericht in Guben verurteilte den achtzehn Jahre alten Schlosser Richard Jarnitzsch aus Naundorf, der seinen Arbeitskollegen Wortreich am Sonntag auf dem Heimwege ermordet und beraubt hat, zum Tode.



Eine glatte  
Abwicklung

findet Ihr Hausaltungsprogramm um so leichter,  
je sparsamer Sie wirtschaften. Sie sparen schnell  
und viel, wenn Sie statt teurer Molkerei-Butter  
beste Margarine verwenden und zwar:

**Rheinperle**

-Margarine, das Beste vom Besten.

**Solo**

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

**Cocosa**

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Unübertroffene beste Butter-Ersatzmittel der  
Gegenwart. Wohlgeschmeckend, nahrhaft und  
bekömmlich. — Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:  
Holl. Marg.-Werke Jürgens & Pfluzen  
G. m. b. H. Goch.

Rheinperle  
Solo  
Cocosa

statt  
**Butter**  
das beste!

**Kirchliche Anzeigen.**

**St. Marien.**  
19. Sonntag nach Trinitatis.  
Vormittags 9.30 Uhr Predigt  
Herr Pastor Ahmus.  
Darnach Beichte.  
Derjelbe.  
Feier des heil. Abendmahls.  
Kollekte für die Rettungs-  
anstalt Johannishaus i. Belgard.  
Nachmittags 2 Uhr Kinder-  
gottesdienst in der Kirche.  
Herr Pastor Ahmus.  
Im Evangelisationsaal.  
Herr Pastor Nobiling.  
5.30 Uhr Predigt  
Hilfsprediger Molkahn.  
**Ev. Archl. Vautreuerverein  
Stolz = Ost.**  
Donnerstag, den 26. Oktober,  
abends 8.15 Uhr Versammlung  
in der Aula der 3. Gemein-  
schule (Friedrichstraße)  
**Evangelisationsaal Arnoldstr.**  
Sonntag, den 22. Oktober,  
abends 8.15 Uhr Versammlung.  
Begräbniswoche:  
Herr Pastor Ahmus.  
Trauungen.  
Herr Hilfsprediger Molkahn.  
Taufen und Kommunionen.  
Herr Pastor Botte.

**St. Petri.**  
19. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 9.30 Uhr: Predigt.  
Herr Pastor Schliep.  
Nachm. 4 Uhr: Besprechung  
mit der konfirmierten Jugend.  
Derjelbe.  
Kollekte für die deutsche ev.  
Seemannsmilition.

**Ev. Blau = Kreuz = Verein  
Stolz = Ost**  
Dienstag, abends 8.15 Uhr,  
Versammlung.  
Begräbniswoche:  
Herr Pastor Schliep.  
Trauungen: Derselbe.  
**St. Petri-Kirche.**  
Schloßgemeinde.  
Vormittags 11.15 Uhr Predigt.  
Herr Pastor lie. Meyer.  
**Kublig.**  
Vorm. 8.30 Uhr: Gottesdienst.  
**Evangelischer Arbeiterverein.**  
Männer- und Frauen-Versam-  
mlung, Sonntag, den 22.  
Oktober abends 8.15 Uhr im  
Ballhaus Vortrag Kaiser Wil-  
helms Welt-Anschauung.  
Herr Pastor lie. Meyer.  
**Evangelisationsaal Arnoldstr.**  
Ev. St. Johannis-Gemeinde  
Nachm. 4 Uhr Predigt.  
Herr Pastor Nobiling.  
**Gemeinschaftsaal**  
(Präsidentenstraße 29.)  
Nachmittags 1.30 Uhr: Son-  
tagschule.  
Nachmittags 4 Uhr: Jugend-  
bund.  
Abends 8 Uhr: Evangelisa-  
tionsversammlung.  
Dienstag, abends 8.15 Uhr:  
Bibelstunde.  
Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr:  
Kinderbund.  
Mittwoch, abends 8.15 Uhr:  
Jugendbund.

**Friedenskapelle**  
Große Austerstraße, 39.  
19. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 9.30 Uhr Bibelstunde.  
Darnachfeier d. hl. Abendmahls  
Vor. 11 Uhr Kindergottesdienst.  
Nachm. 4 Uhr: Evangelisa-  
tionsversammlung.  
Thema: Reichmähte Liebe.

Mittwoch abds. 8.15 Uhr: Ge-  
bestunde.  
Herr Prediger Fint.  
**Ev. luth. Kreuz-Kirch.**  
19. Sonntag nach Trinitatis.  
Vormittags 9.30 Uhr:  
Predigtgottesdienst u. Feier des  
hl. Abendmahls.  
Nachm. 3 Uhr Christenlehre.  
Herr Pastor Reuter  
Missionssaal, Karlstraße 2.  
Jeden Sonntag, Dienstag  
und Freitag abends 8.15 Uhr  
Vortrag und Bibelstudium.  
**Stolpmühle.**  
19. S. n. Trinitatis.  
10 Uhr: Gottesdienst.  
Kollekte für die Trinkerret-  
tungsanstalt Johannishaus in  
Belgard.  
2 Uhr Kindergottesdienst.  
7.30 Uhr: Jungfrauenverein.  
**Wintershausen.**  
2 Uhr Gottesdienst.  
Kollekte für die Trinkerret-  
tungsanstalt Johannishaus in  
Belgard.  
Herr Pastor Krüger.

**Zwangs-  
Versteigerung.**  
Am Sonnabend, den 21. d.  
Mts. vormittags 11 Uhr, werde  
ich in dem Versteigerungslokal  
Sandberg 1  
4 Schweine,  
1 Sahn, 3 Kühe,  
1 Aderwagen,  
1 Pferd,  
1 Sofa, 2 Sessel  
öffentlich zwangsweise gegen  
Barzahlung versteigern.  
**Bielinski,**  
Gerichtsvollzieher.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei  
der Beerdigung meines lieben Sohnes, unseres Bru-  
ders sagen innigen Dank.  
Stolz, den 20. Oktober 1911.  
**Witwe Martha Parszyk,**  
u. Kinder.

**Zwangs-  
Versteigerung.**  
Am Sonnabend, den 21. d.  
Mts. vormittags 11 Uhr, werde  
ich Sandberg 1 folgende Gegen-  
stände als:  
1 Tisch, Stuhl, 1 Krone,  
1 Thermometer, 1 Baro-  
meter (mit Strohgeweih)  
4 Bilder, 4 goldene Damen-  
uhren, 2 goldene Arm-  
bänder, 1 Füllhorn, 2 Blu-  
menkörbe, 1 Thermometer-  
uhr, 3 Bierseidel, 25 Zehntel  
Risten Zigarren  
öffentlich meistbietend gegen so-  
fortige Barzahlung versteigern.  
Stolz, den 19. Okt. 1911.  
**Haseney,**  
Gerichtsvollzieher.

**Bekanntmachung.**  
Montag, den 23. d. Mts.,  
vormittags 10 Uhr werde ich  
im Lokal des Schweizergar-  
tens, Kl. Austerstraße:  
einige Damenjackets und  
Taschen, Korsetts, Gürtel,  
Besatzteile, sowie einige  
Herrenloden = Hüte, und  
Kinderfilzschuhe  
öffentlich meistbietend für  
Rechnung, den es angeht,  
versteigern.  
Die Sachen können am  
Tage der Versteigerung von  
8 Uhr ab besichtigt werden.  
**Isidor Schapira,**  
Auktionator,  
Gr. Austerstraße 36.

**Oratorien-Verein.**  
Montag, den 23. Oktober.  
Beginn d. Uebungen.  
Montag, den 20. November  
**General-  
Versammlung**  
(Berichte, Vorstandswahl etc.)  
Stimmbegabte Damen u.  
Herren wollen sich als Mit-  
glieder melden bei dem Kgl.  
Musikdirektor Soentz, Wasser-  
straße 21.

**Der Vorstand.**  
**Ortsverein d. Maschinen-  
bau- und Metallarbeiter.**  
Sonntag, d. 22. d. Mts Nach-  
mittag 5 Uhr  
**Versammlung**  
im Vereinslokale  
Der Vorstand.

**Turnverein 1861**  
Sonnabend, den 22. Oktober  
morgens 8 Uhr vom Mühlen-  
tor aus Wanderung der Män-  
ner- und Jugendabteilung  
nach der Loiz.

**Offene Stellen**  
**40-50 gute  
Fodstickerinnen**  
für Sendepassen werden  
dauernd beschäftigt  
Hospitalstraße 21b, 2 Trep.

**Fodstickerinnen**  
werden dauernd beschäftigt  
Fruchtstraße 26.  
Ich empfehle mich als saub.  
**Waldfräulein**  
Selle, Sandberg 21.

**Aufwärterin**  
für Vormittag zum 1. Novem-  
ber gesucht Wilhelmstr. 19, I.  
**1 Schneidergeselle  
und 1 Lehrling**  
wird von sofort gesucht  
Bätow, Kublig.  
**Laufjunge**  
für 3 Stunden nachm. gesucht.  
R. Burgmann, Geersstr. 13.

**100 Fodstickerinnen**  
für Taschentuchecken m. bechäft.  
6-8 Ucher . . . 25 Pf.,  
9-12 . . . 30  
Gr. Gartenstr. 8a, 3 Tr.

**Wohnungen**  
**Wohnung**  
von 4 Zimmern, Badeeinrich-  
tung, Gas, Balkon 1. Etage  
wegen Verletzung zum 1. Jan.  
1912 zu vermieten  
**Reimer,**  
Geersstraße 15c.

**Wohnung**  
2 Zimmer mit Zubehör, sofort  
oder später zu vermieten  
Sandberg 4.

**Gut möbl. Zimmer**  
an bessere Herrn per 1. No-  
vember 1911 zu vermieten  
Austerstraße 39, 2 Trep.  
neben der Altküchenapotheke.  
Bahnhofstraße 25, III  
eine Wohnung 8 Zimmer, Erker,  
Balkon von sofort oder später  
zu vermieten.

**Für Fleischer und  
Viehhändler**  
geeignetes im Kirchhof entfernt  
der Stadt gelegenes  
**Grundstück**  
von circa 3 Morgen ist unter  
günstigen Bedingungen zu ver-  
kaufen. Anz. 3000 Mk.  
R. Burgmann, Geersstr. 13.

**Achtung!**  
Habe heute wieder 2 fette  
Pferde geschlachtet.  
**J. Laskowski,**  
Höhlenstr. 13, Telefon 264.

**Hasen**  
sind im Preise bedeutend ge-  
stiegen und kann ich durch größe-  
re Abschlässe höhere Preise ab-  
len wie jede Konkurrenz.  
**Menthelm Gottschalk,**  
Langestraße 43,  
früher Wülfelstraße, Teleph. 203.  
N.B.

**Treibjagden**  
bitte behufs Vereinbarung der  
Preise rechtzeitig anzuzeigen.

**Wild- u. Geflügel-  
Handlung Hinz,**  
Fernsprecher 211, empfiehlt  
**geisp. Hasen**  
auch gefeilt.

**Rehrücken, Keulen u.  
Blätter, selten feinsten.  
Dammhirsch zerlegt,  
Bragäns, Gänserücken u.  
Fett etc., leb. Aale u. Schleie,  
Krammetvögel u. div. Gef.**

Morgen Sonnabend  
**fette Gänserücken,  
Geflügel-Fett**  
u. alle and. Abfälle v. Gänsen.  
**Tägl. Hackfett**  
bei  
**Isidor Gottschalk,**  
Blücherplatz 13.

Morgen  
frisches, bestes  
**Gänsefleisch,**  
sowie sämtliche Abfälle.  
**O. Wockenfuss,**  
Bahnhofstraße 7.  
Feinste

**Pflanzenbutter,**  
im Geschmack wie Naturbutter,  
à Pfund 70 Pf. offeriert  
**Emil Heldt,**  
Gr. Gartenstr. 18.

**ff. Zucker**  
2 Pfund für 55 Pf.  
**La. Brotenschmalz,  
Preßschmalz**  
1 Pfund nur 60 Pf.  
S. Grubbe, Rißterstraße 27.  
Ausgabe von Rabattmarken  
**Marmelade**  
à Pfund 30 Pf.  
**Kunstbrot**  
à Pfund 30 Pf.  
**Saure Gurken**  
empfehlen  
**Emil Heldt,**  
Gr. Gartenstr. 18.

**2 elektrische  
Bogenlampen**  
gebraucht gut erhalten, zur  
bellen Beleuchtung von Fa-  
brik- oder Gutshöfen vor-  
züglich geeignet. Neuwert  
200 Mk. zusammen, für  
50 Mk. zu verkaufen.  
**F. Dollega, Markt 9.**

**Vorz. Bratheringe**  
3 Stück 25 Pf. empfehlen  
**R. Burgmann, Geersstr. 13.**  
**Schlaf-Sofa's,**  
Matrassen und Schaufelstühle  
und ein gebrauchtes Sofa  
sehr billig zu verkaufen  
**Schlage,**  
Wilhelmstraße 2.

**Ein Gebiß**  
verloren. Gegen Belohnung  
abzugeben bei Herrn Zahntechni-  
ker Liebich, Paradiesstraße.  
**1 großen Hund**  
(Leonbg.) auch  
**Zwerghühner**  
(Bantam) 1 verkauft preiswert  
Maak, Stolz, (St. Georg).

Mein Einwäner = Kutsch-  
fuhrer (Salzwagen), Schlitten  
u. Geschirre veräußert.  
**Friedmann, Goldstr. 16.**

**Geld-Lotterie**  
**f. d. Lehrerinnenheim**  
Hauptgew. 50000 Mk.  
bar Geld ohne Abzug.  
Ziehung 25.-27. Oktober,  
Preis des Loses 2,25 Mk.

**Quedlinburger Lose**  
à 50 Pf., 11 Stück 2 Mk.  
Ziehung 2. November

**Schweidnitzer Lose**  
à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.  
Ziehung 10. und 11. Novemb.  
Hauptgewinn 40000 M. W.

Liste und Porto 30 Pf. extra  
empfehlen und versenden  
**Krüger & Oberbeck**  
Stolz i. P. Reutorstr. 7.

**Gesellschaftshaus  
Klein = Strellin.**  
Sonntag, den 22. Oktober  
**Tanzfränzchen,**  
möge freundlichst einladen  
**Emil Körlin**

Eine schöne und wertvolle  
**Tabakspfeife**  
umsonst  
erhält jeder Besteller  
von meinem berühm-  
ten ungeschwefelten  
deshalb bekömmlich,  
wohlschmeckend und  
gesund  
**Rauchtabak**  
portofrei gegen Nach-  
nahme 9 Pf. Babentabak  
4.10; 9 Pf. Förstertabak 4.30;  
9 Pf. Pastorentabak 4.80;  
9 Pf. Floridatabak 5.50; 9 Pf.  
Jagd-Ranaster 6.20; 9 Pf. Holl.  
Kam. 7.20; 9 Pf. Marinas-  
Mischung 12.50. Bitte angeben  
ob kurze, halblange oder lange  
geschmiste Solzperle erwünscht.  
Rauchtabakfabrik **F. Lang,**  
Karlsruhe i. B.



Stadt und Provinz.

\* Neue Anweisungen über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen. Nach der vom Bundesrat erlassenen Anweisung über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen muß dem bei der Polizeibehörde einzureichenden Antrage auf Erteilung der Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges auch das Zeugnis eines beamteten Arztes darüber beigefügt sein, daß der Antragsteller keine körperlichen Mängel hat, die seine Fähigkeit, ein Kraftfahrzeug sicher zu führen, beeinträchtigen können, insbesondere Mängel hinsichtlich des Seh- und Hörvermögens. Zur Ausführung dieser Vorschrift sind, wie wir hören, nunmehr vom Reichsamt des Innern auf Grund von Beratungen mit berufenen Sachverständigen eine Anweisung zur ärztlichen Untersuchung von Personen, die um Zulassung als Führer von Kraftfahrzeugen nachsuchen, und ein Muster zur ärztlichen Begutachtung aufgestellt und den Bundesregierungen übersandt worden. Nach der Anweisung sind Voraussetzungen für die Zulassung als Führer von Kraftfahrzeugen ein kräftiger regelrechter Körperbau sowie körperliche Gewandtheit. Vor allem müssen ausreichendes Seh- und Hörvermögen und völlige Bewegungsfreiheit des Kopfes, des Rumpfes, der oberen und unteren Gliedmaßen vorhanden sein. Welche Gesichtspunkte bei der Untersuchung und Begutachtung im einzelnen zu beachten sind und welche körperlichen Mängel den Untersuchten als ungeeignet zur Führung eines Kraftfahrzeuges erscheinen lassen, ist in der Anweisung des Reichsamtes ausgeführt. Die Bestimmungen sollen unterschiedslos für alle Bewerber, gleichgültig, ob für berufsmäßige oder anderweitige Verwendungen des Führerscheins, Anwendung finden. Es läßt sich erwarten, daß auch diese Maßregel der Regierung dazu beitragen wird, die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs günstig zu beeinflussen.

\* Kiesenrettich. Im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau (Frankfurt a. O.) findet sich die Abbildung eines riesigen Münchener Bierrettichs von 9 Pfund, der in einer Gutsdüngerei im Kreise Schwyz geerntet wurde, auch ein Beweis dafür, daß bei der allgemeinen Gemüsemisere dieses Jahres hin und wieder doch noch ausgezeichnete Erfolge in Gemüsen erzielt wurden.

\* In der Kommunalpolitik der deutschen Städte sind Bestrebungen unternehmbar, die darauf abzielen, Mittel und Wege zu finden, alle Steuerquellen aufs ergiebteste auszunutzen. Allen Versuchen, das Einkommen niedriger anzugeben, als es ist, soll energisch entgegengetreten werden. Auf der Berliner Tagung des Vereins für Sozialpolitik erregte es großes Aufsehen, als ein Bürgermeister mitteilte, in Berlin gebe es sogar ein „Steuerkontor G. m. b. H.“, dessen Zweck es sei, Ratsschlüsse zur Herabminderung der Steuern zu geben. Das ist übrigens bekannt, die Tätigkeit des Bureaus ist allerdings insofern einwandfrei, als Steuern, die mit der Technik der Steuerreklamation nicht recht Bescheid wissen, Ratsschlüsse erteilt werden. Jene Herrschaften, die Staat und Gemeinden um hohe Steuerbeträge zu hintergehen wissen, sind selber „gerissen“ genug.

\* Keine Fahrpreisermäßigung für Volksschullehrer. Es wurde gemeldet, daß der Preussische Lehrerverband an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Petition eingereicht habe mit dem Ersuchen, den Mitgliedern des Verbandes für Reisen, die im Interesse des Unterrichts liegen, Ermäßigungen auf den Fahrpreis zu gewähren, und daß die preussisch-hessische Staatsbahnverwaltung diesem Besuche stattgegeben habe. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Nachricht unwahr. Weber ist eine Petition dieser Art eingereicht, noch eine Ermäßigung des Preises bewilligt worden.

\* Besitzwechsel. Das Rittergut Kl. Borkow ist für den Preis von 385 000 Mark an den Rittergutsbesitzer Wichstadeit aus Appellwerda, Kreis Dt. Krone verkauft worden.

\* Polizeibericht. In der Woche vom 14. bis 20. Oktober 1911 wurden in das Polizeigewahrsam 6 Personen eingeliefert und zwar: 3 zum Transport, je eine zur Verbüßung einer Haftstrafe, Trunkenheit und eine stechbriefflich gesuchte Person. — Anzeigen wurden vorgelegt: 5 wegen Uebertretung der Straßen- und Wegpolizeiverordnung, 3 wegen groben Unfugs, 3 wegen Uebertretung der Hundordnung, 3 wegen Betruges, 3 wegen Unterschlagung, 3 wegen Uebertretung der Gewerbeordnung, 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Mißhandlung, 2 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Uebertretung der Polizeistunde, je eine wegen Uebertretung der Radfahrordnung, eine stechbriefflich gesuchte Person, Bettelns, einer hilflosen Person, Uebertretung des Pressegesetzes, Fortdiebstahls, Fundsache, Nichtbeleuchtung des Fuhrwerkes und Verwahrlosung eines Schülers. — An ansteckenden Krankheiten wurde ein Fall Lungentuberkulose gemeldet.

\* Betrug. Eine 30jährige Arbeiterfrau hat Stickerarbeiten unter falschem Namen — Schulz — angenommen und gleichzeitig dabei immer um Vorschuß von 2—3 Mark gebeten und erhalten. Die Arbeiten stiftete sie jedoch nicht fertig, ihr war es nur um den Vorschuß zu tun. Bei Bornahme einer Durchsuchung wurden 8 Dtd. verschieden vorgezeichnete Taschentücher vorgefunden, von denen 7 Dtd. den ermittelten Eigentümern zurückgegeben werden konnten. Ein Dtd. der vorgezeichneten Taschentücher gehört anscheinend der Firma Thiele in Welesfeld, weil ein anderer Eigentümer bis jetzt nicht ermittelt ist. Dieselben können im Kriminalpolizeikommissariat besichtigt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Frau den Betrug noch weiter, als es bisher bekannt geworden ist, ausgedacht hat.

\* Ein Trunksüchtiger. Der wegen Trunksucht mündigste Tischler Albert St. von hier kam den Anordnungen und Ermahnungen seines Vormundes nicht nach. Er arbeitete wenig und hat für den Unterhalt seiner Familie auch wenig gesorgt. Seine Unterbringung in die Besserungsanstalt zu Neustettin ist erfolgt.

\* Treten. Am Mittwoch abend fand unter dem Vorsitz des Pastors Sternow in der hiesigen Schule eine Versammlung der Hausväter statt, um über einen eventuellen Neubau eines Schulhauses zu beraten. Die Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war, beschloß einstimmig, das jetzige Schulhaus welches nicht mehr der Neuzeit entspricht, nebst der Hoflage und den Garten zu verkaufen, und dafür auf einer neben dem Turnplatz gelegenen fiskalischen Fläche, ein vollständig neues Schulgrundstück zu gründen. Das neue Schulhaus soll drei große Klassenzimmer und einen Saal erhalten. Mit dem Neubau wird aller Wahrscheinlichkeit nach schon im nächsten Jahr begonnen werden.

\* Kummelsburg. Rittergutsbesitzer Dr. Petersen — Gallin hat eine Karstoffelektroenanstalt errichtet, die schon in Betrieb ist, und täglich 300 Zentner Kartoffeln zu Flocken verarbeitet. — Dieser Tage kam der Arbeiter Watschlow aus Sellin dem Betriebe zu nahe und zerquetschte sich den kleinen Finger des rechten Hand.

\* Barzin. In dem zum v. Bismarck'schen Güterkomplex gehörigen Gutsdorf Seelitz ist das Schulhaus schon seit Jahren baufällig. Es bewarb sich daher kein verheirateter Lehrer um die dortige Stelle. Endlich hat es doch ein jüngerer Lehrer gewagt, dort sein Heim zu gründen, in der Hoffnung auf einen baldigen Neubau. Es wurden auch vor einigen Jahren bereits Verhandlungen mit der Gutscherrschaft angestrengt, der Bauplatz wurde ausgemessen, und 1911 sollte das Schulhaus fertig sein. Bis jetzt sind aber noch keine Anstalten zum Bau getroffen worden. — Kürzlich wurde nun die hiesige Gegend von drei Geheimräten aus dem Kultusministerium, dem Kösliner Regierungspräsidenten, einem Oberregierungsrat und dem Schulrat Dr. Lohrer bereist. Als die Herren nach Seelitz kamen, waren sie nicht wenig erstaunt, daß in solchem baufälligen Gebäude eine Lehrfamilie hausen und noch etwa 100 Kinder unterrichtet werden sollten. Die Herren erkannten die Baufälligkeit des Hauses an und versprachen, für einen recht baldigen Neubau Sorge zu tragen zu wollen. Derselbe dürfte aber doch noch einige Zeit auf sich warten lassen, da die Gräfin von Bismarck den vor Jahren ausgesuchten, zwischen Unter- und Ober-Seelitz gelegenen Bauplatz nicht hergeben will. — Auch für Barzin und Misson wurden neue Schulhäuser in Aussicht gestellt.

\* Köslin. Vom eignen Bruder befohlen wurde am Mittwoch ein Maurer in Penkenhagen. Er hatte sich einen Betrag von 110 Mark gespart und das Geld in einem unverschlossenen Spinde in seiner Wohnung verwahrt. Als er sich kurze Zeit aus dem Zimmer entfernte, benutzte sein Bruder die Gelegenheit, das Geld zu stehlen. Er löste eine Fahrkarte nach Köslin und die Polizei, die telephonisch benachrichtigt war, wollte den Flüchtling hier am Bahnhof festnehmen. Er war aber bereits vorher ausgeflogen und befindet sich zunächst noch auf freiem Fuße.

\* Lauenburg. Zum gestrigen Markt hat sich ein ungeheurer Menschenstrom nach unserm Lauenburg ergossen. Weil lange kein Markt abgehalten werden konnte infolge der herrschenden Seuche, was diesmal der Auftrieb ein reichhaltiger und fielen dadurch die Preise etwas herab. Pferdmaterial war nur mittelmäßig vorhanden. Ganz geringe Ware wurde gleich früh von Berliner Händlern weggebracht, die Preise dafür schwankten zwischen 50 und 150 Mark. Einem hiesigen Händler passierte das Malheur, daß ihm sein soeben gekauftes Pferd, ein großer Schimmel, welches vor einem Aufschwamm gespannt und, durch einige Peitschenhiebe angefeuert, seine Kunst zeigen sollte, zusammenbrach und an Herzschlag krepierte. Der dafür angelegte „hohe“ Preis von 50 Mark wurde ihm vom Verkäufer anstandslos zurückerstattet. Beim Ablaufen gestaltete sich der Handel schleppend und blieb viel Ueberstand, auch von Pferden blieb vieles unverkauft. — Folgende förmliche, aber wahre Episode wird uns von einem Freunde unserer Zeitung mitgeteilt. In einen Schlächterladen trat mit verlegener Miene ein ziemlich junger Bauernburche und verlangte ein Herz. Der Meister fragte, was für eins, darauf antwortete der Burche, „ein nicht so großes“. Nunmehr fragte man ihn, wozu er es denn haben wollte, ob zum Ragout oder zum Sauerlochen. Ganz beschämt gestand nun der junge Mensch: Mine Brut hett seggt, id fall er vom Markt en Hart mebringe un nu wull id ehr doch nicht so billiger Peperlochenhart lösen. — Man widelte ihm verständnisvoll ein Gänseherz ein und glücklich ging der Verliebte von dannen. Ob er das Richtige getroffen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. — In den Verdacht der Brandstiftung sind einige junge Leute gekommen, die bei dem letzten Brande bald nach Ausbruch des Feuers in der Nähe des Brandortes gesehen sind.

\* Büttow. Das Rittergut Jassen ist von der bisherigen Besitzerin, Frau Rittergutsbesitzer Schrader in Zehlrow in Ostpr., an den Grafen Dürtheim, bisher Rittmeister in Düsseldorf, verkauft worden.

\* Dramburg. Eine Hochzeit ohne Eheschließung feierte der Schneider N. aus Falkenburg mit dem Dienstmädchen M. aus Groß-Sabin in dem Hause ihres Schwagers in Groß-Sabin. Seiner Braut hatte der Bräutigam erzählt, daß er das Aufgebot bestellt habe und alles in Ordnung sei; nachträglich stellte sich aber heraus, daß kein Aufgebot erfolgt war. Hoffentlich holt der vergessliche Bräutigam das Veräumte nun bald nach.

\* Stargard. Zwei Einbrüche wurden in der Donnerstags Nacht in unserer Stadt verübt. Die Einbrecher stahlen dem Rück'schen Puhgeschäff in der Großen Mühlenstraße einen Besuch ab. Sie entwendeten Blusen, Gürtel, Schmuckstücken und dergleichen. Weiter wurde in der Johannisstraße eingebrochen. Doch fiel hier den Dieben nichts in die Hände. Von ihrer „Arbeit“ zeugen nur umgeworfene Gegenstände. Sie mußten unverrichteter Sache wieder abziehen.

\* Danzig. Mit welchen Bagatellen sich zuweilen die Kriegsgerichte zu beschäftigen haben, beweist neuerdings der folgende Fall: Wegen Veleidigung eines jungen Mädchens hatte sich der Musikfetter Sonntag vor dem Kriegsgericht der 36. Division in Danzig zu verantworten. Er hatte dem Fräulein das aus Litauen stammende Wort „Maergell“ (Mädchen) zugerufen. Das Kriegsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß das fragliche Wort in Danzig, wo man kein Litauisch versteht, eine Veleidigung sei und verurteilte den Angeklagten zu drei Mark Geldstrafe.

\* Lödnitz. Daß man bei Treibjagden nicht immer die nötige Vorsicht walten läßt, zeigte ein Unfall, der sich bei einer hier abgehaltenen Treibjagd ereignet hat, und der auch leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können. Als ein Schulknabe, der sich unter den Treibern befand, ein Kaninchen aus einem Busch aufscheuchen wollte, kroch er in den Busch hinein. In dem Augenblick, als das Kaninchen zum Vorschein kam, feuerte ein Schütze einen Schuß ab, der aber fehl ging und den im Busch liegenden Knaben so unglücklich an einem Arm bei der Ader traf, daß der Knabe einen schweren Blutverlust erlitt. Der schwer verletzte Knabe mußte sogleich in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Schöffengericht.

Sitzung vom 19. Oktober.

Weil er seinen Lehrling nicht zum Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule anhalten haben sollte, war der

Klempnermeister B. aus Stolz in eine polizeiliche Strafe von 10 Mark genommen worden, gegen die er richterliche Entscheidung beantragt hatte. Der Beschuldigte konnte jedoch den Nachweis führen, daß der Lehrling ohne sein Wissen die Schule verläßt hatte. Es erfolgte daher Freisprechung. — Der Hofgänger Hermann N. aus Hebrondamm war geständig, in der Nacht zum 14. August aus dem dortigen Gasthose vier Hühner entwendet zu haben. Er wurde zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Hermann M. aus Stolz schlug am 2. Juli einer Arbeiterin ohne jede Ursache mit einer Feigabel über den Kopf und warf sie auf den Dunggassen. Das Urteil gegen ihn lautete auf 6 Monate Gefängnis, von denen 2 Wochen auf die Unteruchungshaft angerechnet wurden. — Mit einem Monat Gefängnis wurde der Stellmacher Friedrich M. bestraft, weil er seinem Arbeitgeber, einem Steinsechmeister, Werkzeuge und Holz im Werte von etwa 50 Mark entwendet hatte. — Mit einem Strafbefehl von 15 Mark war der Schuhmachermeister Karl A. aus Stolz bedacht worden, weil er seinen Laufbüchsen, der mit gewerblichen Arbeiten beschäftigt worden sein soll, nicht zur gewerblichen Fortbildungsschule angemeldet hatte. Der Beschuldigte hatte richterliche Entscheidung beantragt. Es blieb bei der festgelegten Strafe.

Vollwirtschaftliches.

\* Berlin, 19. Oktober. Die Stimmung war von Beginn ziemlich zerbüßlich, wurde aber schon in der ersten halben Stunde beinträchtigt. Bankmarkt minimale Befestigungen. Montanmarkt lebhaft, Schiffahrtsaktien fest, Elektrizitätswerte wesentlich ruhiger, aber fest.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil in different cities like Berlin, Danzig, Breslau, etc.

Aus der Zeit für die Zeit.

Neues gibt's nicht viel zu melden: Türkische italienische Helden Balgen sich — das ist gewiß — Immer noch in Tripolis. Und Bulgarien und die Griechen Nöckten auch gern Pulver riechen... Bruch Italien und Türkei Erst mir jüngst das Herz entzwei, Kommt es ganz aus Rand und Band Jetzt, wo aus dem Chinaland Kommt die Kunde, daß den Thron Stürzte die Revolution! Was da „wahr“, was „unwahr“ ist, Weiß man nicht zu dieser Frist, — Aber so viel ist gewiß, Daß die Lage dort sehr „mies“! Ach, die Welt steht auf dem Kopfe! Und in dem politischen Topfe Brodeln uns ein Sonntagbraten, Der noch vieles gibt zu raten! Also schaut mit trüben Blick Aus die Auslandspolitik! Gott sei Dank, bei uns zu Haus Schaut es doch noch reinlich aus! Freilich geht so manch Gerücht Hier auch um, das von Gewicht! Denn die Reichstagswahlen sollen Noch vor'm Weihnachtsfeste kommen, Wenn der Spätherbst mit den tollen Stürmen kommt ins Land geschwommen! Doch verbürgt ist bis zur Stunde Keineswegs noch diese Kunde! Die Regierung läßt die Karten, Die sie mischt, nicht gern beschaun, — Und da heißt es: warten, warten Voll Geduld und voll Vertrauen! Was auch immer man so spricht: Ruhe ist die erste Pflicht!

Karlchen Lustig.

Neues vom Tage.

\* Der 20 Stundenfahrer des Bepelms-Burkhauses. Das Luftschiff „Schwaben“ ist am Donnerstag früh 4 1/2 Uhr mit fünf Passagieren in Düsseldorf zum Flug nach Berlin aufgestiegen.

\* Einsturzkatastrophe in einer Kirche. Am Donnerstag vormittag ereignete sich beim Bau der in der Südegardstraße gelegenen katholischen Kirche in Wilmer'sdorf ein schweres Baunglück. Aus noch nicht ermittelter Ursache stürzte plötzlich die Mittelbede ein und begrub zwei dort beschäftigte Leute unter sich. Eine Person — ein Maurer — war sofort tot, ein anderer — ein Arbeiter — wurde schwer verletzt geborgen.

\* Der Schaden der ausländischen Arbeiter. Auf dem Gute Reuhof bei Köbel in Mecklenburg verweigerten 20 Schnitter die Arbeit. Sie wurden entlassen und verlangten nun von dem Gutsherrn einen Wagen, der sie zur Bahnhafstation bringen sollte. Dies wurde ihnen abgeschlagen. Jetzt nahmen die Leute eine drohende Haltung an, zerkrummerten die Fenster und verfluchten, das Gutshaus zu stürmen. Der Gutsherr bewaffnete sich mit einer Pistole und gab mehrere Schüsse ab, wodurch einer der Schütten verwundet wurde. Die Gendarmerei stellte die Ruhe wieder her.

\* Eine Räuberbande in Oberschlesien. Die Polizei in Bärze entdeckte eine Räuberbande, die lange Zeit in Oberschlesien durch Raubfälle, Diebstähle und Wüthdiebereien ihr Unwesen trieb. Drei Mitglieder der Bande wurden verhaftet.

# Deutscher Reichstag.

192. Sitzung vom 19. Oktober.

Die Debatte über die Interpellation, betreffend die Handhabung des Vereinsgesetzes, wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Müller-Meintungen (Fortschr. Vpt.):

Die allgemeine Erklärung, die der Staatssekretär gestern auf dem Gebiete des Vereinsgesetzes abgegeben hat, erscheint mir sehr gefährlich. Er meinte, daß ein Eingreifen der Reichsregierung nur in soweit gegeben sei, als sich Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichstag und den einzelnen Regierungen ergäben. Das ist nicht nur nicht erschöpfend, sondern direkt irreführend. Gewiß, die Ausführung der Bundesstaaten. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß das Reich eingreifen kann und muß, wenn sich in einem einzelnen Bundesstaat ein systematischer Mißbrauch eines Gesetzes herausgestellt hat. Wenn sich ein derartiger systematischer Mißbrauch gezeigt hat, dann sollten unserer Meinung nach auch die Vertreter des betreffenden Bundesstaates hier erscheinen, um uns ihren Standpunkt klarzulegen. (Sehr richtig! links.) Die Zuständigkeit, die wir in dem neuen Vereinsgesetz dem Reichstag verschafft haben, lassen wir uns nicht nehmen. Wir werden es nicht dulden, daß diese große Errungenschaft uns gleichsam auf einem Umweg wieder eskamotiert wird. In einem Punkte hat der Staatssekretär recht, daß den Gerichten von den Verwaltungsbehörden keine Vorschriften gemacht werden dürfen. Das wollen wir auch nicht. Aber wohl können wir den Gerichten den Vorwurf machen, daß sie das Gesetz zu wenig studiert haben und daß sie auf einem Fehlweg sind. Dieses Recht hat das Parlament und darf es sich nicht nehmen lassen. Ich hatte gehofft, daß wir diesmal, wo alle Parteien ein Interesse an der richtigen Handhabung des Vereinsgesetzes in besonders starkem Maße haben, von parteipolitischen Debatten frei bleiben werden. Leider zwingt mich aber die Rede des Abg. Gröber mich mit seiner Partei auseinander zu setzen. Also seien Sie mir nicht böse, wenn ich sage, dem Kollegen Gröber geht es wie einem alten Kavalleriegaul. Wenn er eine Farsche, wenn er gewisse Schlagworte hört, geht er zur Attacke über. Sobald ein Wort vom Vereinsgesetz laut wird, muß er sofort den ehemaligen Block angreifen. Ich frage den Abg. Gröber: Was hat das Zentrum, solange es die ausschlaggebende Partei, also von 1890—1906, auf diesem Gebiete geleistet? Nichts anderes, als ein paar ganz imaginäre Resolutionen hat es hier gefaßt. (Lebh. Zustimmung links.) Im Jahre 1896 hat Herr Bachem hier eine Rede gehalten, die vom Polizeistandpunkt geradezu getrieft hat. (Heiterkeit.) War denn das Gesetz, das Ihre Unterschrift mitträgt, liberaler als unser jetziges Gesetz? Wir sind stolz darauf, daß wir das Vereinsgesetz hier durchgebracht haben. (Lebh. Bravo! bei der Fortschr. Vpt.) Wir wären froh, wenn wir mehr erreicht hätten, aber die Haltung des Zentrums war Schuld daran, daß das nicht ging. Der beste Beweis, daß das Gesetz an sich gut ist, ist die Tatsache, daß sich in den anderen Bundesstaaten, außer Preußen, nicht die geringsten Schwierigkeiten ergeben haben. (Lebhafte Zustimmung links.) In Bayern, in Württemberg, in Baden, im Elsaß usw. klappt alles, weil dort das Gesetz in gerechter und loyaler Weise gehandhabt wird. Die sozialdemokratische Presse ist in dieser Beziehung vernünftiger geworden. Ja, das ist ein großer Fortschritt gegenüber den Herren vom Zentrum. Wie sehen denn Ihre (zum Zentrum) Gesetze aus! Würde man eine Leporelloliste Ihrer gesetzgeberischen Werke aufstellen, Herr Gröber, Sie würden schlecht dabei fahren. (Heiterkeit.) Da ist die Ley Heinze, das Rototterungsgesetz, alle Tage ein paar neue Gesetze, die immer wieder verschwinden sind und die so schlecht waren, daß man gebarnit hat an die Linke: „Helft uns doch, daß etwas Besseres daraus wird!“ (Heiterkeit.) Der Abg. Speck hat ja einmal unseren Kollegen Kommissen geradezu angefleht um Hilfe, damit wenigstens ein einigermaßen anständiges Gesetz zuwege gebracht wird. Das Talongesetz, die Leuchtmittelbesteuerung — lauter Fehlgriffe der Gesetzgebung. Also sind Sie vorsichtig, Herr Gröber, den Befähigungsnachweis zum guten Gesetzgeber haben Sie jedenfalls nicht geliefert. Können Sie sich über das ganze Gesetz beklagen? Im Gegenteil, der katholische Volksverein, der Augustinerverein, der katholische Presseverein und der Boromäusverein, alle die Burschenvereine — das sind ja alles ganz unpolitische Vereine! (Große Heiterkeit links) — brüden sich um die Maßnahmen, die den politischen Vereinen auferlegt sind, unterstützt von duldsamen Behörden. Wenn bei uns in Süddeutschland eine Klage berechtigt wäre, dann die, daß die Bestimmungen des Gesetzes auf die Zentrumsagitationsvereine nicht angewandt werden. Es wird darüber geklagt, daß die preussischen Verwaltungsbehörden für liberale Versammlungen eine Verlängerung der Polizeistunde überhaupt nicht gewähren, für konservative jedoch ohne weiteres sofort. Gegen diese Praxis hat sich der Staatssekretär gestern gewandt, indem er sagte, eine derartige schändliche Anwendung der Bestimmungen über die Polizeistunde ad hoc aus politischen Gründen müsse bekämpft werden. Wir meinen jedenfalls, daß eine solche unpartitische Anwendung nicht stattfinden darf. Wir legen eine große Anzahl Fälle aus Niederschlesien, Thüringen, Ostpreußen und Hinterpommern vor, wonach Rednern einfach das Wort abgepfiffen wurde, wenn die Polizeistunde vorüber war. Das ist doch eine tatsächliche Auslösung der Versammlung nach Eintritt der Polizeistunde, und das verstößt gegen den klaren Wortlaut der §§ 14 und 15 des RVG. Es muß anerkannt werden, daß sich der preussische Minister gegenüber der bekannten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts über das Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel angepaßt hat. Aber wenn es auch in der Stadt besser geworden ist, so auf dem Lande noch lange nicht. Was wäre da zu erzählen über den berühmten Materialschaden an den Säunen, von den wunderbaren Bedingungen, unter denen eine Versammlung stattfinden kann, z. B. „wenn keine aufreizenden Reden gehalten werden, von 3 bis 5 Uhr nachmittags genehmigt“ usw. (Lebh. Heiterkeit.) Nur ein ganz verhärtetes Gemüt wird leugnen, daß es einfach eine Verhöhnung des Gesetzes und des gesetzgebenden Willens ist, wenn Bestimmungen des Vereinsgesetzes so angewendet werden, wie es mitunter der Fall ist. Die Zentralinstanzen in den einzelnen Bundesstaaten und auch die Reichsregierung haben die Pflicht, generelle Weisungen zu erlassen, wenn sie sehen, daß von untergeordneten Behörden das Gesetz Mißbrauch gemacht wird. Am nötigsten wäre das gewiß für unsere geliebte Provinz Hinterpommern. (Heiterkeit.) Aber auch in Ostpreußen und Schlesien geschehen die tollsten Dinge. Die Saalabtreiber sind eine

politische Unanständigkeit ohne Gleichen. (Sehr wahr! links!) Wie weit muß es gekommen sein, wenn der deutsche Bauernbund alle seine Freunde öffentlich bitten muß, ihm ihre Stuben, Gärten, Höfe und Scheunen für Versammlungen zur Verfügung zu stellen! Wenn Sie solchen Dingen nicht einen Riegel vorschoben, dann kann sich das an Ihnen selbst rächen. Aber auch das ideale Gesetz ist vor solchen Mißbräuchen nicht sicher. Die Amtsvorsteher im ganzen Osten pfeifen einfach auf die Erlasse des Staatssekretärs und des Ministers des Innern. Jetzt fangen die Uebervachungsbeamten auch schon an, sich polemisch an der Debatte zu beteiligen. (Hört, hört! links.) Der Amtsvorsteher von Zhetwiz im Kreise Stolp (Aba-Ruse links) unterbrach einen Redner fortgesetzt durch Zwischenrufe. Als sich dieser die fortwährenden Unterbrechungen verbat, war der Herr v. Zhetwiz sofort das polizeiliche Uebervachungsorgan, das trotz § 13 RVG, ablehnte, sich der Versammlungszustellung vorzuführen. In einer nationalliberalen Versammlung sagte ein Redner Hästernmann, wenn ihm noch weiter die Versammlungen so gestört würden, müßte er in acht Tagen im Grabe liegen. Der Amtsvorsteher rief: „Gott sei Dank, wenn es nur erst soweit wäre.“ (Heiterkeit links und Entrüstungsrufe.) Als dieser rohe Schimpfer hinausgewiesen wurde, war er plötzlich der Uebervachende und löste die Versammlung auf. Da gilt das Wort Snelkies von der Umkehrung der Gesetze durch die Verwaltung.

Im Riesengebirge hat ein Amtsvorsteher den Gastwirten folgenden Bescheid zugehen lassen: „Wenn aber ein Gastwirt seinen Saal dazu hergibt, daß Versammlungen abgehalten werden, in welchem sozialdemokratische Tendenzen gepflegt werden, so lehnt sich dieser Gastwirt gegen die heutige Staatsordnung auf (Gelächter links), er ist in meinen Augen der große Förderer der Sozialdemokratie. Ein solcher mit der Sozialdemokratie paktierender Gastwirt ist selbstverständlich Sozialdemokrat, denn ihm geht seine Existenz der Erhaltung der Staatsordnung vor.“ Hat man denn gar keine Idee davon, daß dies das fälscheste Mittel ist, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen!

Abg. Schwabach (ntl.) führt Beschwerde über unrichtige Auslegung des Sprachparagrafen in den litauischen Bezirken. Die preussische Regierung ist so unklug, die staatsreuen Litauer in ihren sprachlichen Rechten zu beschränken. Das widerspricht dem klaren Wortlaut des Gesetzes.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Ich habe gestern erklärt, die Minister der Einzelstaaten könnten hier nur als Vertreter des Reichstanzlers sprechen und nicht die eigenen Landesangelegenheiten vertreten. Dr. Müller hat das gerügt. Ich gebe zu, daß

### ein lapsus meinerseits

vorliegt. Trotzdem stimmen die Konsequenzen nicht, die Dr. Müller daraus gezogen hat. Jedenfalls haben die Minister das Recht, hier aufzutreten, aber nicht die Pflicht. Der Staatssekretär macht verfassungsrechtliche Ausführungen gegen Dr. Müller. Der Reichstanzler kann sich, wenn Beschwerden an ihn kommen, doch zunächst nur an die betreffende bundesstaatliche Verwaltung wenden. Ergibt sich eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit, dann legt er es dem Bundesrat vor, und stimmt dieser in seiner Mehrheit der Auffassung des Reichstanzlers zu, dann ist anzunehmen, daß der betreffende Bundesstaat sich fügen wird. Der Reichstanzler ist jedenfalls nicht in der Lage, seinerseits dem Minister, dem Vorkathet eines Bundesstaates, Vorschriften zu machen über die Ausführung eines Vereinsgesetzes. Die bundesstaatlichen Minister sind ihrem Landesherren, ihrer Regierung und ihren Parlamenten verantwortlich. Sie sind keine Organe des Reiches und können daher nicht vom Reichstage zur Verantwortung gezogen werden. Das ist auch die Auffassung der Staatsrechtler, z. B. Labandts. Der Staatssekretär äußert sich sodann über die Frage der Polizeistunde und faßt den Unterschied zwischen seiner und Dr. Müller-Meintungen Auffassung dahin auf, daß dieser in einer Anwendung des Polizeistundenparagrafen auf legal tagende Versammlungen eine Gesetzesverletzung erblickt, während es sich nach der Ansicht des Staatssekretärs nur um eine Verletzung der Angelegenheit handele.

Abg. Legien (Soz.): Wir haben die Freiinnigen damals dringend vor dem Vereinsgesetz gewarnt, nun haben Sie die Geschichte!

Es war vorauszusetzen, daß Preußen das Gesetz mißbrauchen würde. In Hagen hat Herr Cuno als Oberbürgermeister zuerst genehmigt, dann aber nach dem bekannten Erlaß des Ministers verboten. Wir möchten wissen, ob er es auch ohne die Anweisung des Ministers getan hätte. Der Redner trägt nunmehr Material an gewerkschaftlichen Klagen vor. Er erklärt weiter den Erlaß des preussischen Ministers des Innern über die sozialdemokratischen Jugendorganisationen für ungeschicklich. Bekämpfen Sie uns, aber verlassen Sie nicht die gesetzlichen Bahnen; mit Ihren kleinen Polizeistrafen hindern Sie uns doch nicht. Aber wundern Sie sich nicht, wenn Ihr ungeschickliches Beispiel auf der Gegenseite Nachahmung findet.

### Erste achten Sie selbst das Gesetz,

und dann verlangen Sie es von den Staatsbürgern! Der Reichstanzler hat gar nicht nötig, das Material den Bundesstaaten vorzutragen. Er soll sich nur an sich selber wenden als preussischen Ministerpräsidenten, denn alle Beschwerden beziehen sich fast ausschließlich auf Preußen. Ja, meine süddeutschen Kollegen in der Fraktion haben mich ermahnt, den Reichstanzler dringend zu bitten, die süddeutschen Staaten mit solchem Material und solchen Anweisungen zu verschonen, denn sie beklagten, daß dann die bisherige korrekte Handhabung des Vereinsgesetzes in Süddeutschland zur preussischen Handhabung werden wird. Oder sollte wirklich das preussische Verwaltungssystem so jammervoll sein, daß der höchste Beamte nicht in der Lage wäre, auf die unteren Beamten einzuwirken?

### Dann lassen Sie sich begraben!

Abg. Groeber (Ctr.): Die widersprechenden gerichtlichen Entscheidungen über die Praxis des Vereinsgesetzes, besonders hinsichtlich der Polizeistunde, sind bedauerlich und unerträglich. Auf diese unlässbaren Widersprüche

### brauchen die Liberalen nicht stolz zu sein.

Die Erschwerungen, die man macht, sind formell gleichbedeutend mit der Auflösung der Versammlungen. Nun sagt man, aus dem Süden seien so gut wie gar keine Klagen gekommen; wir könnten also zufrieden sein. Aber aus dem Süden kamen auch vor dem Vereinsgesetz keine Klagen. Angeklagt sind hier nur der Staat Preußen und allenfalls Sachsen. Herr Dr. Müller findet alles klar. Nach ihm legen nur die verdammtsten Gerichte und Verwaltungsbehörden das Gesetz aus. Als ich den Staatssekretär hörte, rief ich der Linken zu: Da haben Sie ja die Klarheit! Denn die Ausführungen des Staatssekretärs haben die Sache noch mehr verwirrt. Wie soll ein Gendarm so seine unpolizeiliche oder vereinspolizeiliche Maßnahmen anzuwenden hat? Wenn er zum Beispiel Dr. Müller hört, kann er leicht zu dem Glauben kommen.

### es handele sich um eine Unklarheit.

(Große Heiterkeit.) Eine Interpretation ist notwendig. Abg. Dove (Sp.): Die staatsrechtlichen Ausführungen des Staatssekretärs werden den ungenügenden Widerspruch her-

aus. Er meint, der Reichstanzler könne den Bundesstaaten keinen Willkür keine Vorschriften machen. Da würde nichts anderes übrig bleiben als die Bundesgesetzgebung. Nun, die Welt besteht doch nicht nur aus Paragraphen. Der Reichstanzler ist doch

nicht nur ein langgezogener Paragraph. (Große Heiterkeit.) Er ist vielmehr ein Mann, der bei Reichsgedanken auch zu vertreten versteht gegenüber den überbündeten Regierungen — er soll es wenigstens sein. Bismarck hat ja deshalb die Personalunion eingeführt, um das Reich wirksam zu vertreten gegenüber dem mächtigsten Bundesstaat. Heute haben wir die Personalunion, heute fehlt uns nur der Bismarck. Wir verlangen, daß der Reichstanzler Vertreter des Reichsgedankens ist, besonders dann, wenn es sich um die Ausführung von Reichsgesetzen handelt, daß sie ausgeführt werden im Sinne des Fortschritts. (Weißfall links.)

Abg. Seber (Soz.) bringt Beschwerden aus Sachsen-Meimar vor. Das Verbot der Aufführung der Jesusspiele hat die ganze Bevölkerung erbittert.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Herr Dove hat mich in keinem Punkte widerlegt. Er hat betont, daß der Reichstanzler dafür sorgen muß, daß das, was von Reichswegen festgesetzt ist, auch von den Bundesstaaten durchgeführt wird. Herr Dove hat aber nicht nachgewiesen, daß der Reichstanzler das nicht getan hat.

Abg. Dove (Sp.): Ich habe nicht behauptet, daß der Reichstanzler es nicht versucht hätte. Ich wünschte mir aber einen Reichstanzler, der das mit Erfolg tut. (Heiterkeit.)

Die Debatte schließt. Da ist der Gegenstand erledigt.

Die Interpellationen Freiherr v. Herling (Ctr.) und Wlab (Sp.) über die Schäden der Maul- und Klauenseuche werden von der Tagesordnung abgesetzt, nachdem Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt hat, daß er den Termin der Beantwortung mit dem Präsidenten vereinbaren werde.

### Die erste Lesung der Privatbeamtenversicherung.

Staatssekretär Dr. Delbrück leitet die erste Lesung ein. Wenn wir den in wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht gleich bedeutenden Entwurf noch vor dem Ende einer an großen gesetzgeberischen Arbeiten reichen Legislaturperiode vorgelegt haben, so entspricht das das Ihnen wiederholt ausgesprochenen Wünschen. Die verbündeten Regierungen glaubten, diesen Wünschen entsprechen zu sollen. Der Entwurf beruht in seinen Grundzügen auf den beiden Denkschriften, die Ihnen das Reichsamt des Innern 1907 und 1908 vorgelegt hat. Die in der Öffentlichkeit geübte Kritik ist bei den Arbeiten des Bundesrats gewürdigt und berücksichtigt worden, soweit es angeht war. Die Angliederung der Privatbeamtenversicherung an die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter ist verneint worden. In der Kommission wird Gelegenheit gegeben sein, den Nachweis zu erbringen, daß unsere Vorschläge die einzig gangbaren Wege zur Lösung der Frage sind. Wir wollen mit diesem Entwurf Gruppen der werktätigen Bevölkerung der Versicherungspflicht unterwerfen, die bisher von unserer sozialen Gesetzgebung grundtätig freigelassen wurden, die sozial und wirtschaftlich in einer den Arbeitern gegenüber gehobenen Stellung sind, die zwischen Prinzipal und Arbeiter stehen, die herufen sind, den Prinzipal in der Leitung zu unterstützen und die Arbeiter zu beraten und zu führen, um Personen die durch besondere Kenntnisse, durch besondere Vertrauenswürdigkeit für den betreffenden Betrieb von besonderer Bedeutung sind, die durch ihre Stellung, ihre Vorbildung, den Vertrag beamtenähnliche Stellungen haben und ja deshalb kurz als Privatbeamte bezeichnet werden. Es kommt darauf an, sie wirtschaftlich wie herstandsfähig zu machen und sie später, sie und ihre Familien, nicht zu zwingen, die Sphäre wieder zu verlassen, in die sie die Intelligenz und der Fleiß ihrer Erntehäuser gehoben hat. Nun fragt es sich, wo der Personenkreis abzugrenzen ist. Die Regierungen halten

### eine Zwangsversicherung für nötig,

weil die Aussicht, eine eigene Existenz zu gründen, nur sehr gering ist. Ein weiterer Grund liegt darin, daß die private Versicherung nur in sehr geringem Umfange von den jüngeren Lebensaltern in Anspruch genommen wird. Dann die Frage, ob die schon bisher versicherungspflichtigen Leute bis zu 2000 Mark Einkommen aus der Arbeiterversicherung heraus und in die neue Versicherung übernommen werden sollen. Dafür spricht die andersgeartete Stellung der Lebensverhältnisse, die Art der Beschäftigung, die häufig zu frühem Verbrauch der geistigen Fähigkeiten führt und vor allem die Rücksicht darauf, daß die Frauen der Angestellten meist unfähig sind, nach dem Tode ihrer Männer in erheblichem Umfange durch ihrer Hände Arbeit die Unterhaltsmittel für ihre Familie zu gewinnen. Natürlich folgt aber, daß die Leistungen der Belegs höhere sein müssen als bei der Arbeiterversicherung, daß sie auch

### über das Existenzminimum hinausgehen

müssen. Und daraus folgt, daß das Reich an der Aufbringung der Kosten sich nicht beteiligen darf. Die unbedingte Zulassung der privaten Versicherungsunternehmungen würde uns die guten Risiken wegnehmen. An der Zwangsversicherung müssen wir festhalten, die sich in Deutschland bewährt hat. Wir glauben, daß die acht Prozent Beitrag, zur Hälfte auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer verteilt, das Neueste ist, was den Versicherten auferlegt werden kann. Wir hoffen aber, aus diesen Beiträgen später höhere Leistungen bieten zu können. Die Versicherung bietet einen neuen Schritt in der sozialen Versicherung, aber wir müssen ihn tun, um die Leistungsfähigkeit der Angestellten zu sichern. Hoffentlich gelingt das, bevor dieser Reichstag auseinandergeht. (Weißfall.)

Das Haus verlegt sich.

Eingegangen ist eine Resolution A B I a B (Sp.) über die

Teuerung.

Freitag 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 6 Uhr.

## Grubenkatastrophe in Frankreich.

St. Etienne, 19. Oktober. Einer Schlagschlagwetterexplosion in einem Kohlensticht, in dem ein Brand ausgebrochen war, sind zwanzig Bergleute zum Opfer gefallen.

Nach späteren Meldungen hat das Unglück in St. Etienne weit mehr Opfer gefordert, als man zunächst annahm. Die sofort unternommenen Rettungsarbeiten haben bisher 26 Tote zutage gefördert. Unter den Toten ist auch ein Ingenieur, der kurz vor der Explosion in den Schacht eingefahren war. An dem Eingange des Schachtes steht eine große Menge von Frauen und Kindern, die den Rettungsarbeiten unter Kundgebungen des größten Schmerzes folgt. Nur mit Mühe können sie davon abgehalten werden, sich auf die ans Tageslicht geförderten Leichen zu stürzen, um festzustellen, ob unter ihnen vielleicht einer ihrer Lieben sich befindet. Es spielen sich herzerregte Szenen an dem Unglücksort ab. Die Rettungsarbeiten werden mit dem größten Eifer fortgesetzt, da man noch mehr Tote unter den Erdmassen des eingestürzten Schachtes vermutet.

**Entschlossenes Vordringen.** Auf der Kleinbahnstrecke von Nachen nach Stollberg schlug ein Wagen in einer Weiche um. Fünf Personen wurden sehr schwer, zwölf leichter verletzt. Feuerwehr und Sanitätskolonne waren an der Unfallstelle tätig, um die Schwerverletzten anzuheben. Die Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus nach Ferst gebracht.

**Ein freches Räuberstück** beging bisher unbekannt Täter auf einem Zug zwischen Völkern und Obernchor in Ungarn. Sie sprangen in den Wagen des Schaffners und warfen die dort befindliche eiserne Kasse mit Geld auf den Bahnkörper hinunter, worauf sie mit einem lächerlichen Grinsen nachfolgte. Der im Nebenraum befindliche Schaffner hörte das Auffallen der schweren Kasse, er eilte in den Wagen und bemerkte sofort den Abgang der Kasse. Auf sein Signal hin wurde der Zug angehalten, man sah einige Männer querselber laufen und fand auch auf den Schienen die Kasse, aber sie war erbrochen und die darin befindliche Geldsumme von 2300 Kronen fehlte.

**Raubmord in Italien.** Ein schreckliches Verbrechen wurde in Gestrübe (Provinz Genua) verübt. Der Schuhmacher Remagnoli lockte eine 62jährige Goldwarenhandlerin in seine Wohnung und ermordete sie. Dann zerstückelte er den Leichnam und versuchte, die Geichterteile auf dem Herde zu verbrennen. Dabei wurde er von seiner heimkehrenden Frau gefasst. Diese rief die Polizei herbei, dem Raubmörder gelang es jedoch, zu entfliehen.

**Erste Augenlider.** Ärztlicher Punkt ist es in Buchrus (Kansas) gelungen, dem katholischen Pfarrer S. Hohe, dessen Augenlider durch die Explosion einer Lampe, die er in seiner Hand gehalten hatte, zerstört worden waren, neue Augenlider zu verschaffen, die allen Anforderungen entsprechen, indem man Haut von seinem Arme auf die Stelle verpflanzte, wo sich die ursprünglichen Augenlider befunden hatten.

**Ein griechischer Bischof durch Räuber entführt.** Der griechische Bischof Emilianos von Serfidsche unternahm in Begleitung seines Gehilfen eine Rundreise. Auf dem Wege nach Graderis wurde er von einer angeblich griechischen Bande überfallen und samt

den Herden und einem Treuer ins Gehölz entführt. Gendarmen fanden später die Herde und den Treiber, von dem Bischof und seinem Gehilfen ist aber noch keine Spur entdeckt worden. Eine Kompanie Soldaten ist zur Verfolgung der Bande und zur Befreiung des Bischofs aufgebracht.

**Eisenbahnunfall in Kaukasus.** Bei Bätigorik, in der Nähe der Station Mineralnaja Wodi (Kaukasus), ist ein Schnellzug entgleist, wobei ein Wagen umstürzte und neun Personen verletzt wurden. Die Ursache der Katastrophe ist böswillige Lockerung der Schienen.

In Hamburg wurde die Einführung einer Luftverkehrssteuer beschlossen, die 1.100.000 Mark bringen soll.

**Sunte Steinken.**

Der neue englische „Mober-Dreadnought“ Orion, der gegenwärtig seine Probefahrten macht, feuert aus seinen acht Geschützen Geschosse im Gewichte von 3 Zentnern und im Durchmesser von 34,5 Zentimetern.

Der nasseste Ort der Welt ist nach den neuesten meteorologischen Feststellungen der Ort Cherrapunji an den Khasi-Bergen in Assam.

Im Jahre 1907 gab es im Deutschen Reich auf 1000 Einwohner 169 Milchkühe, im Jahre 1883 aber 193.

Nach den letzten Schätzungen beträgt die Einwohnerzahl Chinas 312.425.025 Personen. Im Jahre 1904 waren es nur 270 Millionen.

Der höchste Fabrikstein steht bei Freiberg in Sachsen und ist 140 Meter hoch.

**Letzte Nachrichten und Telegramme.**

Berlin, 20. Oktober. Das Luftschiff „Schwaben“ wird heute nachmittag 3 Uhr zu seinem ersten Passagierflug über Berlin und Umgebung aufsteigen. Der zweite Passagierflug ist für Sonnabend, mittags 12 Uhr, angesetzt.

Berlinsgeden, 20. Oktober. Im Befinden des Prinzregenten, der die Nacht gut verbracht hat, ist ein weiterer Rückgang der katarthaltigen Erscheinung festgestellt worden.

Stockholm, 19. Oktober. Der Adelspress-Druck wurde dem Professor der Universität Upsala, Alvar Guellicrand, verklehen.

Konstantinopel, 20. Oktober. Die türkische Kammer sprach dem Kabinett mit 125 gegen 60 Stimmen ihr Vertrauen aus.

Lissabon, 20. Oktober. Wie hier verlautet, besetzten die portugiesischen Monarchisten am Dienstag die Stadt Montalegre nach einem Kampfe zwischen den Anhängern Conceiros und republikanischer Kavallerie. Von den Republikanern, die zahlreiche Gefangene im Stich ließen, wurden 16 Mann kampfunfähig gemacht. Die Truppen Conceiros sollen nur einige Verwundete haben.

Tripolis, 19. Oktober. In der Umgebung von Tripolis finden jede Nacht ziemlich langwierige Scharmüchel statt, bei denen die Italiener recht erhebliche Verluste erleiden. Die Organisation der nach Tripolis entsandten italienischen Truppen ist im allgemeinen vorzüglich. Die Haltung der Truppen ist musterhaft. Die Soldaten klagen jedoch darüber, daß die Ausruhmung und Bekleidung viel zu schwer seien. Augenblicklich dürften in Tripolis einschließlich der Vorposten sich 20.000 Mann italienischer Truppen befinden. An einen Vormarsch ins Innere ist jedoch vor dem Eintreffen von Verstärkungen nicht zu denken. Die regulären türkischen Truppen werden von den einheimischen Stämmen unterstützt, die mit Munition und Lebensmitteln reichlich versehen zu sein scheinen. Die Türken und ihre arabischen Bundesgenossen sind entschlossen, den Italienern erbitterten Widerstand zu leisten. Nach der Ansicht unbefangener Beobachter und Kenner des afrikanischen Wüstenkrieges können die Kämpfe der Italiener um den Besitz von Tripolis jahrelang dauern. Die Cholera fordert nicht nur unter den Bewohnern von Tripolis, sondern auch unter den Truppen zahlreiche Opfer.

Verantwortlich für den Gesamthalt Paul Klaus, für den Anzeigenteil Reinhold Kurth; sämtlich in Stolp.

Rotationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten G. m. b. H.

Die so sehr beliebt geword. Tafel-Margarine-Marken  
**Milka extra**  
und  
**Muldenperle**  
sind stets frisch auf Lager bei  
**Gustav Müller**  
Schmiedestr. 9.

**Meine Glaserei und Bildereinrahmung**  
befindet sich  
**Mittelstraße 50,**  
Z. Abraham, Glasermeister.  
**Apfelfaft**  
von der Presse.  
**Nathan Blau.**

**Dung**  
kann abgeholt werden  
Schmiedestr. 6.

Deutsche Märch. in Versen 2 Mk.  
Nur von Weidfeld in Schroda.

**Billige Preise!**

- ff. gebr. Kaffee . . . Pfd. 1,25
- Fest-Mischung . . . Pfd. 1,35
- Damburg-Mischung I Pfd. 1,45
- Karlsbader Mischung Pfd. 1,55
- Carter Zucker . . . Pfd. 0,28
- See Nr. 2 1/2 Pfd. 0,50, 1achtel Pfd. 0,25
- Simbeer-Brustzucker 1 fünfstel Pfd. 0,10
- Malzbonbon 1 fünfstel Pfd. 0,10
- Banillin-Zucker
- Bäckpulver . . . Paket 6 Pfg.
- Rote Grütze
- Buddingpulver
- Kafao Haushalt . . . Pfd. 0,70
- Familien-Kafao . . . Pfd. 0,95
- Kafao Zutta 1 halb Pfd. 0,78
- Bloßchokolade . . . Pfd. 0,72
- Margarine . . . Pfd. 0,57
- Planzensbutter (Margarine) Amato Pfd. 0,70
- Waffeln mit ff. Füllung 1 viertel Pfd. 0,20
- Pfd. Zucker 25 Pfennig nur beim Eintausf anderer Waren.

**Hamburger Kaffee-Sager**  
**R. Prange,**  
— nur Schmiedestr. 3. —


**Bilder**  
werden modern und billig eingerahmt.  
**Karl Hoffmann, Stolp**  
Holzentorstr. 32.  
Telefon Nr. 571.  
Spezialität: Reinigen von wertvollen Stichen.

Donnerstag frische  
**Hausmacher-Leber- und Blutwurst**  
empfiehlt **F. Denzer, Stolp,**  
Neutorstraße.

**Del-Röcke**  
5,50 Preisl. üb. sämtlich. wasserf. Bekleidung gratis u. fr.  
**C. Schönbohm, Brühl i. M.**

**Landbutter**  
eingetroffen.  
**Karl Gallow, Gr. Gartenstr. 31**

**Hamburg-Amerika Linie**



Direktor deutscher Post- und Schnellampfdienst.  
**Personen-Beförderung**  
nach  
**allen Weltteilen**  
vornehmlich auf den Linien  
**Hamburg-Newyork**  
**Hamburg-Philadelphia**  
Hamburg-Amerika | Hamburg-Merito  
Hamburg-Venedig | Hamburg-Afrika  
Hamburg-Canada | Hamburg-England  
Hamburg-Cuba | Hamburg-Brasilien

**Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See:**  
Stellen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeerfahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten; Nordlandfahrten nach Gronow, nach Island, nach dem Nordkap und nach Spitzbergen; Ausfahrten.  
Prospecte gratis und franco.

**Hamburg-Amerika Linie,**  
Vertretung Personendepot, Hamburg.

Vertreter in Stolp: **Emil Freundlich.**

Selten  
**günstige Kaufgelegenheit**  
zu noch nie dagewesenen  
spottbilligen Preisen

verkaufe ich **285** der feinsten

**Herren Paletots**  
**Joppen, Rock-Anzüge**  
**Jakett-Anzüge**

Ich habe die Sachen selten billig erstanden und verkaufe dieselben bis zur Hälfte des wirklichen Wertes.  
**Ausserdem unerreicht billig**  
**Burschen-Anzüge, Kinder-Anzüge**  
**Burschen-Joppen, Kinder-Joppen**  
sowie einzelne Leibjehosen.

**S. Simson** am Kirchplatz

Gesucht  
**Vertreter Provisionsreisend.**  
für Stolp i. Pom. und Umgegend u. günstigen Bedingungen  
bed. Konsumartikel der Nahrungsmittelbranche, dauernd und lohnend. Offerten unter Chiffre G. S. 5133 mit Angabe des Alters und Standes an die Expedition d. Zeitung.

**Zahn-Atelier**  
von  
**W. Liebscher, Dentist,**  
Paradiesstraße Nr. 2.  
**Künstliche Zähne,**  
Blomben in Porzellan, Emaille etc., Zahnziehen mit örtlicher Betäubung. Reparaturen und Umänderungen schlechtstehender Gebisse usw.

**Drucksachen**  
für jeden Geschäftsbetrieb  
liefert  
in kürzester Zeit,  
zu billigen Preisen,  
in geschmackvoller Ausführung

Die Buchdruckerei  
der  
**„Stolper Neueste Nachrichten“**  
Telefon 25. Stolp. Marienstr. 5/6.

**Bettfedereinreinigung**  
täglich vermittelt  
**Federreinigungs-Maschine**  
neuester Konstruktion, zu dem bekannt  
billigen Preise  
Selbstverständlich geschieht das „Austrennen“ der Betten und das „Bunähen“ derselben ganz kostenlos.  
Sämtliche bei mir gekauften Inletts werden sauber mit doppelter Naht gratis genäht.  
Größtes Lager  
**Bettfedern und Dunnen**  
sowie  
**fertige Betten**  
sehr preiswert.  
**M. R. Baum Nachf.**  
Inhaber **Emil Fliess.**  
Fernruf 540. Goldstraße 13.

**Uhren- u. Goldwaren-Reparaturen**  
Schnell, gewissenhaft und billig.  
**Carl Haar,**  
Kapitalstraße 1.  
bisher Geschäftsführer der Firma Paul Wolff, Kirchplatz.

**Möbeltransporte**  
**Stadtumzüge**  
**Speditionen**  
jeder Art führt prompt und sachgemäß aus  
**Emil Tows,**  
Stolp i. Pom.  
Spedition, Möbeltransp.  
Kohlenhandlung  
Tel. 65. Stephanplatz 7.

**Haarlemmer Blumenzwiebeln**  
Spac. Tulp. Crocus, Scilla, Narzisz etc.  
in großer Auswahl.  
sowie Gläser und Schalen zum Freisetzen derselben, empfehlen lt. Preisliste billigst  
**Gebrüder Ladisch,**  
Samenhandlung  
Mittelstr. 14. Fernspr. 447.

# An die verehrlichen Leser der Neuesten Nachrichten!

Mit dem Eingange der letzten Neuheiten in Herren- und Knaben-Garderoben eröffne ich die Herbst- und Winter-Saison und lade jedermann zu einer Besichtigung meiner riesen-Läger hierdurch ganz ergebenst ein.

Meine fertige Kleidung ist das vollkommenste, was die Konfektion heute in Deutschland auf den Markt bringt und ist in bezug auf:

## Gediegene Verarbeitung, tadellosen Sitz und Haltbarkeit der Stoffe

von keiner Seite zu übertreffen. Infolge meines großen Umsatzes und direkten Bezuges bin ich in der Lage, zu billigsten Preisen zu verkaufen, und biete damit das, was das verehrliche Publikum heute sucht:



### Jünglings-Kleidung.

Sacco-Anzüge	36.00	28.50	25.00	21.00	18.00	15.00	12.00	10.50	9.00	Mark.
Norfolk-Anzüge	25.00	19.50	18.00	15.00	13.50	12.00	11.00	10.50	10.00	Mark.
Jünglings-Ulster	34.00	28.00	25.00	21.00	18.50	16.50	15.00	14.00	13.50	Mark.
Jünglings-Paletots	28.00	24.00	20.00	16.50	15.00	13.50	12.00	10.50	10.50	Mark.
Loden-Pelerinen	16.50	15.00	13.50	12.00	10.00	9.00	8.50	8.50	8.50	Mark.

## Wirklich gutes zu denkbar billigsten Preisen!

Jch empfehle:

Sacco-Anzüge für Herren 48.— 45.— 39.— 36.— 32.— 28.— 10.50 Mark.  
24.— 21.— 18.— 16.50 13.— 12.—

Rock-Anzüge für Herren 52.— 48.— 36.— 34.— 30.— 27.— und 25.50 Mark.

Gehrock-Anzüge für Herren 58.— 51.— 45.— 41.— 36.— 28.50 Mark.  
34.— 31.— . . . . . und

Winter-Paletots für Herren 43.— 38.— 34.— 28.— 25.— 11.00 Mark.  
21.— 18.— 16.— 14.— 13.— . . . . .

Winter-Ulster für Herren 56.— 48.— 41.— 36.— 32.— 28.— 15.00 Mark.  
24.— 21.— 18.— 16.— . . . . .

Winter-Toppen für Herren 28.— 24.— 21.— 18.50 15.— 13.50 6.75 Mark.  
12.— 10.50 8.75 7.50 . . . . .

### Knaben-Kleidung

Kittel-Anzüge	12.00	10.50	9.00	8.00	6.50	5.00	4.50	3.75	Mark.	
Blusen-Anzüge	13.50	12.00	10.50	9.00	7.50	6.00	5.00	3.50	2.50	Mark.
Norfolk-Anzüge	16.50	14.00	12.00	10.50	9.00	8.00	7.50	6.75	5.50	Mark.
Knaben-Paletots	12.00	10.50	9.00	7.50	6.00	5.50	4.50	4.00	Mark.	
Knaben-Pelerinen	10.00	8.00	6.75	6.00	5.50	4.50	3.75	3.75	Mark.	

ferner Regenmäntel in Loden und Gummi. Kaisermäntel, Hohenzollernmäntel, Gummipelerinen, Schlafröcke, Hansjoppen, Beinkleider, Westen in weiss und bunt, sowie sämtliche Werktagkleidung in grösster Auswahl sehr preiswert.

➡ Auf alle Bareinkäufe in fertigen Kleidungsstücken 6 Prozent Rabatt. ➡

# Stettiner Herrenkleider - Fabrik

Stolp i. Pom. Moritz Jessel. Markt.

Stolps grösstes u. leistungsfähigstes Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung.



Bei seiner Heimkehr von der kurzen Reise war Wolf tief erschrocken über die räthselhafte Weisheit seiner Frau. Sollte sie schlechte Nachrichten von ihren Angehörigen erhalten haben, die sie dazu veranlaßt? Er wollte den Diensthofen nicht zeigen, daß er in völliger Unkenntnis war. — Endlich fand er Billis Brief auf seinem Schreibtisch. Atemlos riß er das Kuvert auf und fand die wenigen Zeilen:

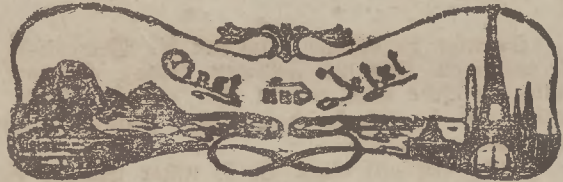
„Ich muß dich verlassen. Sorge dich nicht um mich und bewege mich nicht zur Mitternacht. Du brauchst ein junges Glück!“

Tief erschüttert sank er in den Sessel. — Das war Billi, seine Billi! Selbstlos bis zur Selbstaufopferung. — Aber daß sie trotz aller Liebe ihn so wenig kannte! Daß sie wirklich glauben konnte, er würde ohne sie noch ein Glück finden können!

Woh, Wita! Kann es ihm da möglich in den Sinn. Aber Billi selbst hatte ja Wita immer eingeladen und sich ihres Frohsinns gefreut! — Wie war denn das alles nur möglich gewesen? — Wita hatte ihn ja wie einen älteren Bruder behandelt, ihn noch jetzt ins Vertrauen gezogen, da ein Offizier um sie angehalten, — und seine kurze „Geschäftsreise“ galt einer Information über diesen Bewerber Witas. — Bei seiner Heimkehr hatte er alles mit Billi besprechen wollen! —

Er fand keine Ruhe. Noch am selben Abend fuhr er zum Bahnhof, und es war ihm ein Leichtes, von dem alten Gepäckträger zu erfahren, wohin Billi ihren Koffer geschickt hatte. —

(Schluß folgt)



Aus den Glimdstagen der Mieter. Die bebauenswerten Sterblichen, denen keine gute Fee den Besitz eines eigenen Wohnhauses verliehen hat, und die in Mietwohnungen über die grausame Willkür der Hauswirte und ihre steten Mietssteigerungen seufzen, können vielleicht, wenn sie selbstlos genug sind, einen schwachen Trost finden bei dem Hinblick auf vergangene Zeiten, wo die Mieter die Tyrannen und die Hauswirte die Opfer waren. Im Rom des 14. und 15. Jahrhunderts, so wird in einer interessanten historischen Untersuchung in der „Nuova Antologia“ ausgeführt, hatten die Mieter in den Päpsten ihren stärksten Schutz und Hilfe, denn mit unerbittlich strengen Maßregeln wurde den Hauswirten Kurzweg verboten, den Mietszins zu erhöhen oder ihren Mietern zu kündigen. Unter Paul II., Julius II. und Paul III. konnten so die Mieter sorglos der Zukunft entgegensehen. Papst Alexander VIII. ging sogar so weit, den Hausbesitzern vorzuschreiben, in welchen Fällen eine Ermäßigung des Mietszinses vorgenommen werden mußte. Wenn ein Haus oder eine Wohnung länger als drei Monate leer stand, wurde der Besitzer von Staats wegen gezwungen, den Mietszins herabzusetzen. Noch Leo XII. erließ 1824 eine Verfügung, worin den Hausbesitzern für das kommende Jahr streng untersagt wurde, ihren Mietern unter irgendeinem Vorwand auch nach Ablauf der Verträge zu kündigen. Die Mieter durften ruhig weiter wohnen und der Mietszins durfte nicht geändert werden.

\*

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Alle Guten sind genugsam.

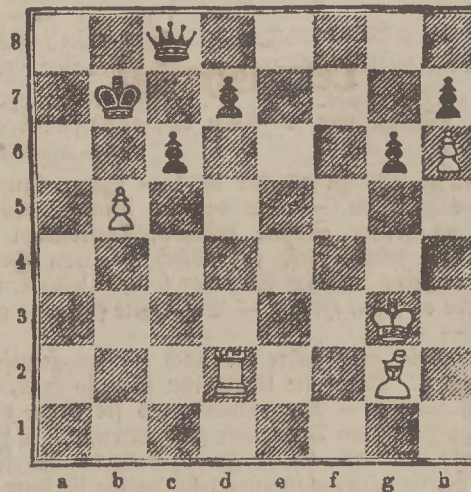
## Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp

Aufgabe Nr. 246.

Endspielstudie von G. Dehler in Leipzig.  
(Mat. Monatshefte, München.)

Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt das Remis.

1. Td2xd7+ Dc8xd7  
2. b5xc6+ Dd7xc6  
3. Kg3-h4!  
4. Kh4-h5! Dc6xg2  
5. Kf4-e4 Kd6-e6 ufr.  
6. Kf4-e4 Kd6-e6 ufr.  
7. Kg3-h4 Kd6-e6 ufr.  
8. Kg3-h4!  
9. Kg3-h4!  
10. Kg3-h4!  
11. Kg3-h4!  
12. Kg3-h4!  
13. Kg3-h4!

### Partie Nr. 249.

Turnierpartie, gespielt zu Libau (Kurland)  
am 10. (23.) April 1911.

Damenbauernspiel.

Weiß: A. Düth, Riga.

Schwarz: stud. L. Dwen, Dorpat.

1. d2-d4	Schwarz: d7-d5	14. g2-g4	g7-g6
2. Sg1-f3	e7-e6	15. g4-g5	c7-c5
3. c2-c4	Sg8-f6	16. Sd2-b3	Sb8-c6
4. Lc1-g5	Ld8-e7	17. d4xc5	b6xc5
5. Sb1-c3	0-0	18. Dd1-c2	e6-e5
6. e2-e3	Sf6-e4	19. Ta1-d1	e5xf4
7. Lg5xe7	Dd8xe7	Schwarz steht nun total überlegen.	
8. Sc3xe4		20. e3xf4	Sc6-b4
		21. Dc2-c3	Sb4-d3

Dieser Abtausch ist von fraglichem Wert; denn Schwarz drückt hiernach sehr stark auf den Königstügel. Der Doppelbauer schadet dem Nachziehenden keineswegs, denn er wird mit der Zeit aufgelöst.

8. . . . . d5xe4  
9. Sf3-d2 f7-f5  
10. Lf1-e2 b7-b6!  
11. 0-0 De7-g5  
12. Kg1-h1

Nötig, um f2-f4 spielen zu können.

12. . . . . Lc8-b7  
13. f2-f4 Dg5-e7

Nach diesem groben Fehler geht das schwarze Spiel schnell in die Brüche.

23. Sa5xb7 Sd8-f2+  
24. Tf1xf2 e8xe2  
25. Le2-c3 und gewinnt.

(Nach dem „Rigaer Tageblatt“.)

# Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

## Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(39. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Aberdings,“ erwiderte Rainer ernst, „Ihr Spiel ist ausgespielt, und es würde mich jetzt nur noch interessieren zu erfahren, wie Herr Erich Martens überhaupt in Ihre Hände geraten ist. Noch vor zwei Tagen glaubten seine Frau und alle seine Freunde, er sei in Afrika. Wie kommt es, daß er hier ist?“

„Haha, das könnte Ihnen wohl so passen, wenn ich das erzählte, mein Herr Amtsrichter,“ erklärte der Doktor mit trunkenem Lachen. „Aber das gelingt Ihnen ja nicht, haha, Robert Waag verrät keinen Freund.“ Sein Kopf sank auf den Tisch, und er richtete sich mühselig wieder auf.

„Nein, nein, so leicht fängt man mich nicht, so fragt man die Dummen aus. Ich bin ja vielleicht ein Narr, aber kein dummer. Ganz gut, nicht? Kommt in irgendeinem Stück vor. Ich bin zwar ein —“

„Sie mögen ein Narr sein,“ unterbrach ihn der Amtsrichter scharf, „aber auf jeden Fall sind Sie ein Schurke. Und nun lassen Sie das alberne Geschwätz und rappeln Sie sich auf. Ich will wissen, wie Herr Martens hierhergekommen ist? Reden Sie, es nützt Ihnen gar nichts, wenn Sie die Wahrheit verschweigen.“

„Oh, also das wollen Sie wissen? Na, es war — ein ganz guter Freund von ihm, sein bester sogar! Nett, nicht? Wenn einer seinen besten Freund hierhergeschickt, in dieses Loch und zu einem Kerl, wie ich einer bin. Ich würde nicht einmal einen Hund herschicken. Kenne das Loch zu gut. Nein, nicht einmal einen Hund. Aber Martens' bester Freund hat ihn hergeschickt.“

Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er mit schwerer, lallender Zunge in einem geheimnisvollen Flüstern fort: „Aber Ihr dürft's ihm nicht sagen, verstanden? daß ich's Euch verraten hab'. Aber unter uns kann ich's Euch ja schon sagen, wie der gute Freund heißt, Martens' bester Freund, der mit ihm zusammenwohnte: Ross Stern!“

Angela unterdrückte mit Mühe einen Schrei. Der Doktor sah sich triumphierend im Kreise um. „Ja, sein guter Freund, verstanden?“

„Ja, ich verstehe sehr wohl,“ entgegnete Rainer ernst, „ich verstehe es genau. Aber was ich nicht begreife, das ist, daß Martens sich gutwillig hierherbringen ließ. Wie war denn das möglich?“

„Ja, der arme Martens —“ er wickte dem Amtsrichter wieder bedeutungsvoll zu und zeigte dabei auf seine Stirn. „Der arme Martens ist nicht ganz richtig“

hier. Hatte einen Sonnenstich oder Sabelhieb oder sonst was — Gedächtnis ganz futsch. Sonderbar, nicht? Interessanter Fall. Werde ihn für eine medizinische Zeitschrift bearbeiten. Außerordentlich interessanter Fall! Der arme Martens! Ja, er kam hierher, um sein Gedächtnis wiederzufinden. Hahaha. Das ist alles!“ Wieder sank der Kopf schwer auf den Tisch, und der Arzt schielte den Amtsrichter an.

„Also, weil der Unglückliche sein Gedächtnis verloren hat, dadurch behandeln Sie ihn hier, wie kein anständiger Mensch seinen Hund behandeln würde?“ fragte Rainer in gerechtem Zorn.

„Oh, das war erst später. Zuerst lebte er hier wie der Vogel im Hanffamen — wieder nicht er dem Amtsrichter zu — „aber dann — dann telegraphierte mir Stern. Es war etwas furchtbar Wichtiges, aber ich kann mich augenblicklich nicht erinnern, Sie müssen schon verzeihen.“ Er verneigte sich und lächelte idiotisch. „Ich weiß wirklich nicht mehr, was in der Depeche stand. Es geht mir wie ein Mühlrad im Kopf herum. Aber der langen Rede kurzer Sinn war der, Stern wollte den armen Kerl aus dem Weg haben, und ich — ich sollte ihn aus dem Weg schaffen. Stern ging's nicht schnell genug, aber ich konnte ihn doch nicht umbringen, was? Haben Sie's jetzt begriffen?“

„Jawohl, ich habe es begriffen,“ erwiderte Rainer, „und Sie und Ihr guter Freund werden sehr bald begreifen, daß man nicht ungestraft Menschen wie Hunde behandelt. Das ist ja eine scheußliche Geschichte,“ wandte er sich dann zu Angela, während Waags Kopf auf die Brust sank und seine Augen sich schlossen.

„Es war wirklich sehr gut, gnädige Frau, daß Sie heute morgen erst zu mir kamen. Ihre Birtin war sehr vernünftig, daß sie Sie dazu überredete und Sie nicht ohne männlichen Schutz wieder hierhergehen ließ. Wer weiß, was der schreckliche betrunkene Mensch Ihnen angetan hätte, wenn Sie allein gekommen wären! Ich werde ihn jetzt von einem meiner Leute bewachen lassen, voraussichtlich wird er eine Zeitlang schlafen.“ Der Amtsrichter warf einen Blick des Abscheus auf den lauten Schnarchenden. „Wir beide, gnädige Frau, wollen jetzt gehen und Ihren unglücklichen Gatten befreien. Es ist gräßlich, aber Gott sei Dank sind wir noch zur rechten Zeit gekommen!“

War es wirklich noch zur rechten Zeit, fragte sich Angela, als Erich ein paar Minuten später, aus seinem ellen Gefängnis befreit, auf einer Bank im Garten saß. Er schaute verwirrt zu ihr auf und sagte langsam und mit offener Anstrengung: „Es ist sehr gut von Ihnen,“

daß Sie mir zu helfen kommen. Ich habe hier so schrecklich aushalten müssen. Es ist wirklich sehr gut von Ihnen, und ich möchte Ihnen gern richtig danken, wenn ich nur Ihren Namen wüßte."

Angela tat das Herz weh, als sie in die tief eingesunkenen dunkeln Augen sah, die so traurig in die ihren blickten, und in denen kein Schimmer von Erinnerung aufblitzte. Es stieg ihr etwas im Hals auf, als ob sie ersticken müßte, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Auch der Amtsrichter schaute tief gerührt auf die gebeugte Gestalt und die abgekehrten Züge des noch so jungen Mannes.

Der Polizeidiener, der geholfen hatte, den Unglücklichen aus der schmutzigen Zelle zu befreien und der ihn dann nach einem erfrischenden Bad angekleidet hatte, — seine Sachen waren mit Hilfe der Dienerschaft gefunden worden — war diskret verschwunden, nachdem Erich auf der Bank Platz genommen hatte, und auch Rainer trat jetzt beiseite, so daß das wiedervereinigte Ehepaar sich tatsächlich allein befand. Angela war neben der Bank niedergekniet und sah liebevoll forschend in sein Gesicht, während sie seine Hände mit den ihren umschlossen hielt.

Der helle Sommermorgenschein umgab die beiden, aber Erichs Augen, die so lange das Tageslicht entbehrt hatten, wurden von dem glänzenden Schein geblendet, und der fröhliche Gesang der Vögel klang Angela wie ein Spottlied auf das herbe Weh, das das Schicksal schon in ihr junges Leben getragen.

"Hast du mich ganz vergessen, Erich?" fragte sie, und der Druck ihrer Hände wurde fester, "erinnerst du dich meiner gar nicht mehr?"

Er schaute sie an und zog die Brauen zusammen, als ob er anstrengend nachdachte.

"Nein," sagte er dann, "ich kann mich durchaus nicht erinnern, Sie je gesehen zu haben. Mein Gedächtnis läßt mich manchmal im Stich, ich weiß nicht, woher es kommt. Kennen Sie vielleicht Stern? Er ist mein bester Freund. Rolf Stern, wissen Sie."

Angela schauderte.

"Ja, Rolf hat mich hierhergeschickt, weil ich mein Gedächtnis verloren habe, er dachte, ich würde es hier in der Ruhe wiederfinden. Er meinte, es sei hier ein gutes Sanatorium, aber der Teufel! — wütender Haß brückte sich hier in seinen Zügen aus — dieser elende, betrunzene Teufel, Doktor Waag, hat mich gepeinigt und gemartert, hat mich ausgehungert bis — bis — ja bis —"

Hier schien er den Faden verloren zu haben und blickte mit irren, suchenden Blicken im Garten umher.

"Ich wollte Stern davon Mitteilung machen," fing er dann wieder an, "wie man mich hier behandelte, aber sie litten es nicht — ich bekam weder Feder noch Papier — und dann in dem Loch —" er schauderte — "da hatte ich auch keinen Tisch. Und so erfuhr es niemand, daß man mich hier langsam zu Tode quälte."

Seine Stimme bebte, Tränen traten ihm in die Augen, und unwillkürlich preßte Angela seine Hand. Das brachte ihn wieder in die Gegenwart zurück. Er schaute ihr ins Gesicht, und plötzlich sprach er in dem frischen, jugendlichen Ton, der ihr früher so gut an ihm gefallen.

"Wie haben Sie es denn erfahren? Wollen Sie es mir nicht sagen? Es war sehr lieb und gut von Ihnen, aber warum sind Sie gekommen?" Sie schmiegte sich dichter an ihn. Eine tiefe Röte übergoß ihr liebliches Gesicht, und sie sprach: "Ich bin gekommen, weil ich dich suchte, weil ich Sehnsucht nach dir hatte. Ich hatte so lange, so sehr, sehr lange nichts von dir gehört, und ich bin doch — deine Frau."

"Meine Frau!" Er starrte sie einen Augenblick verständnislos an, dann schüttelte er den Kopf. "Sie irren sich. Sie müssen mich wohl für einen andern halten; Sie können unmöglich meine Frau sein, denn

ich habe niemals eine Frau gehabt." Er sprach sehr bestimmt, und seine Augen weilten forschend auf ihren schönen Zügen. Dann sprach er noch einmal in ganz überzeugtem Ton: "Nein, ich bin niemals verheiratet gewesen, Sie irren sich."

Angela seufzte tief auf, und ein schmerzfüllter Blick traf ihn, aber sie sprach ganz ruhig und sanft: "Es tut mir sehr leid, daß du es vergessen hast. Aber ich bin deine Frau. Sieh hier den Ring an meinem Finger, du selbst hast ihn vor einem Jahre daran gesteckt."

Er schaute mit ungläubigen Blicken auf den glatten Goldreif, dann sah er seine eigenen Hände an, die gänzlich ohne Ringe waren. Er schüttelte wieder den Kopf und erklärte noch bestimmter als vorher: "Es muß ein Irrtum sein. Vielleicht sehe ich Ihrem Gatten ähnlich. Es gibt ja zuweilen solche Ähnlichkeiten, aber auf jeden Fall war ich niemals verheiratet. Ich möchte ja —"

Er vollendete den Satz nicht, aber seine Augen ruhten bewundernd auf ihr, und Angelas Herz schlug hoch.

"Warum hast du den Martin beauftragt, nach Schloß Hammerstein zu schreiben, Erich, wenn du nicht wüßtest, daß deine Frau dort wohnt? Kannst du mir das sagen?" fragte sie äußerlich immer noch sehr ruhig, trotzdem die innere Aufregung sie fast ersticke.

"Schloß Hammerstein — Grauberg!"

Es kam wie eine Erleuchtung in sein nachdenkliches Gesicht. "Das sind die Worte, die mich immer verfolgten, — Tag und Nacht. Sie sagten mir nichts, gar nichts, aber ich hatte doch das Gefühl, es müsse dort jemand wohnen, der mir helfen könne. Wohnen Sie dort?"

"Ja, ich wohne dort, Erich," sagte sie leise und zärtlich, "seit einem Jahr wohne ich dort, und ich bin gekommen, dich heimzuholen."

"Mich heimzuholen? Mich heim-zu-holen?" wiederholte er.

"Ja, Erich, in unser Heim, nach Schloß Hammerstein. Vielleicht wirst du dich dort erinnern, daß ich deine Frau bin, vielleicht — später einmal."

"Vielleicht — später einmal." Langsam mit einer langen Pause dazwischen wiederholte er die Worte, und dabei sah er sie unausgesetzt an. "Mir ist als hätte ich das schon einmal gehört, vor langer Zeit. Aber ich weiß nicht, wer es sagte. Vielleicht — später einmal! Wer mag das gesagt haben, die Worte, denen der Schluß fehlt? Vielleicht — später einmal!"

## 16. Kapitel.

Niemals, so lange die friedliche kleine Stadt Grauberg stand, war sie so kurz hintereinander durch so viele außerordentliche Ereignisse erschüttert worden wie im letzten Jahre. Und nun kam nach alledem noch das Wertwürdigste, Unerwarteste, etwas, das die staunenden Bewohner von Grauberg mehr aufregte, als wenn das Zeppelinsche Luftschiff plötzlich an ihrem Horizont erschienen wäre.

Herr Erich Martens, — der verschwundene und verschollene Erich Martens, der im wildesten Afrika spurlos untergetaucht war, und von dem seit Monaten keine Nachricht gekommen, — war plötzlich wieder in der Heimat erschienen und befand sich nun tatsächlich auf Schloß Hammerstein bei seiner jungen Frau.

Aber das war nicht alles. Denn diese Tatsache, überraschend und erstaunlich wie sie war, hätte doch nicht alle Gemüter in eine derartige Erregung versetzt. Hatte man doch schon des öfteren gehört und in den Zeitungen gelesen, daß Leute, die in unzivilisierte Gegenden reisen, monatelang verschollen bleiben, wie z. B. Soen Hedim, und dann ganz unerwartet wieder aufzutreten, wenn man schon geglaubt hatte, alle Hoffnung aufgeben zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,  
Erzeugt im Gehirne des Coren;  
Im Herzen kündigt es laut sich an:  
Zu was Besserm sind wir geboren;  
Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

## Lebensherbst.

Skizze von B. von Winterfeld.

(Manuskript verboten.)

Ja, sie war zu alt für ihn! — Schon lange hatte sie es empfunden. — Wie deutlich stand er vor ihren Augen in seiner ganzen frischen, kraftvollen Mannlichkeit, in seinem fest jugendlich heiteren Frohsinn! — Ja, er stand noch im Sommer seines Lebens, und für sie wurde es schon Herbst. — Sie fühlte sich eine alternde Frau! —

Ach, wie gern wäre sie noch jünger gewesen, um seinetwillen! Denn sie liebte ihn doch so sehr, so sehr — noch immer — wie damals, als sie beide vierundzwanzigjährig zum Traualtar geschritten. Oder fast noch mehr als damals liebte sie ihn, denn die fünfzehn Jahre, die sie zusammen durchlebte, hatten sie immer mehr seinen edlen, aufrichtigen Charakter, seine selbstlose Hingebung für sie erkennen gelehrt. — Früher hatten sie alles miteinander geteilt — jetzt mußte sie ihn allein reiten, fahren, jagen lassen, denn ihre Gesundheit litt keine Anstrengungen mehr. — In seinen Augen las sie die Enttäuschung, wiewohl er immer liebevoll gegen sie blieb. Wie bekümmert und unbefriedigt er jetzt oft ausah! — Seit vor zehn Jahren ihr Söhnchen starb, waren ihnen keine Kinder mehr geschenkt. — Nun mußte er auch diese Freude an einer Nachkommenschaft entbehren. — Und er verdiente doch alles Glück! — Was hätte sie darum gegeben, ihm den Hochsommer seines Lebens noch recht sonnenhell zu gestalten! Wer wie konnte sie das, — eine kränkeltude, alternde Frau, die ihm doch nur eine Last, ein Hemmnis sein konnte?! — Er ließ es sie freilich niemals fühlen. Er umgab sie stets mit der liebevollsten Sorgfalt und Rücksicht; — und dennoch! — Deutete nicht sein Auge heller, armete nicht sein ganzes Wesen Frische, wenn Cousine Asta bei ihnen war? Freilich hatte sie selber Asta veranlaßt, mit ihrem Mann zu reiten, zu fahren, zu jagen, damit er heitere Gesellschaft hätte, und Asta tat es ja zu gern. Was tat dies junge, lebensprühende Mädchen nicht gern? — Und so kam es, daß die Cousine immer häufiger bei ihnen zu Gast war, und immer zog Fröhlichkeit mit ihr ein, und niemals hörte die Hausfrau ihren Mann so oft und herzlich lachen, als in solcher Zeit, und das machte sie selbst auch froh, und wenn er dann sagte: "Bisli, mit Asta muß man vergnügt sein, man mag wollen, oder nicht." — dann streichelte sie liebevoll seinen Arm und meinte: "Wie mich das immer für dich freut, Wolf!" —

Sie liebte ihren Wolf unsagbar, und neben seiner frischen, frohen Kraft fühlte sie ihre zarte Gesundheit, ihre oft unzureichende Frische doppelt schmerzlich. — Wie viel mußte er durch sie entbehren! Und sie sagte sich, wie schön so oft — gleichaltrige Leute sollten nicht heiraten — denn die Frau wird doch immer viel früher alt, während sich der Mann länger jung erhält. — Sie sann und grübelte vergeblich, wie sie ihm mehr Sonnenschein schaffen möchte — da kam es nun über sie wie eine Eingebung — sie wollte ihn verlassen; — ja für immer verlassen! — Würde sie denn das ertragen, von ihm zu gehen, den sie über alles liebte? — Ja,

was kann man nicht aus Liebe ertragen! — Der Entschluß stand bei ihr fest. Sie würde ihn verlassen und sich weigern, zu ihm zurückzukehren, — dann hatte er das Recht, sich scheiden zu lassen und dann — dann — durfte er wieder heiraten — eine junge, heitere, lebensfrohe Gefährtin! — Ach, sie durfte ja nicht weiter denken, so kampfte sich ihr Herz bei der Vorstellung zusammen. Aber mit Willenskraft drängte sie den eignen großen Schmerz zurück und zwang sich, nur an Wolf zu denken und an sein spätes, aber sonniges Glück. — Sie dachte an Asta ohne jede Eifersucht, eher mit einer Art liebevoller Fürsorge, — war sie es doch, die Wolf noch im Spätsommer hellen Sonnenschein bringen sollte.

So kam es, daß sie still ihr Haus und Heim verließ, das fünfzehn Jahre die Stätte ihres Glückes gewesen. — Ihr Mann war einige Tage auf einer Geschäftsreise abwesend. — Was würde er bei seiner Heimkehr sagen? — Der alten Haushälterin hatte sie erklärt, sie verreise für längere Zeit, um eine Kur zu gebrauchen. Sie hatte ihr Haus bestellt. — Als der Wagen sie durch den Park zur Bahn fuhr, hatte sie durch Tränen nichts mehr sehen können von allem, das ihr lieb geworden. — "Aber es ist für Wolf, ich tue es für ihn, für sein Glück." — So sagte sie sich, und damit hielt sie sich aufrecht, — bis sie in dem kleinen Badeort an der Dürsee ankam, wo sie in einer freundlichen stillen Villa ein Unterkommen fand. Die sogenannte Saison war vorüber, und die meisten Sommer-Wohnungen menschenleer. Das war Bisli gerade lieb. Ungestört konnte sie über ihre Zukunft nachdenken, oder vielmehr über die, die sie für ihren Mann noch erhoffte. — Was lag an ihr selbst? —

Sonnige Herbsttage umwoben die Meeresküste und die walldigen Ufer mit goldigen Glanz. Es war, als wolle die Erde noch einmal ihre schönste Pracht entfalten, ehe sie sich in das weiße, stille Tuch hüllte und schlafen ging. —

Bisli saß auf einer Bank, unter uralten Buchen versteckt, die nun hin und wieder ein goldenes Blatt nach dem andern zur Erde taumeln ließen. Jedes dieser Blätter, die im Mai hoffnungsgrün hervorgekommen, der Sonne entgegen, erschienen nun — weiß, tot — ein abgeschlossenes Leben, das seinen Zweck erfüllt hat. — Durch die rot und goldenen Laubfärbungen schimmerten dunkle, glänzende Beeren, — und Drosseln und Meisen labten sich mit frohem Gezwitzchen daran. Eichhörnchen huschten hin und her und suchten ihren Winterbedarf an Buchnüssen einzusammeln. — Zu Bislis Füßen abnete das Meer, und droben am lichtblauen Himmel zogen Kraniche dem fernen Süden zu. — Blendend weiß strebte ein großer, weißer Dampfer durch die Luft, eine weißschäumende Straße hinter sich lassend. — Die Frau mit dem schmalen, weißen Gesicht, unter dem rot und golden glühenden Buchen, folgte dem Schiff mit ihren Blicken. —

"Es fährt nach Schweden — dahin werde ich auch mit dem nächsten Dampfer fahren," sagte sie sich. — "Nur recht weit von ihm fort, damit er durch meinen Anblick nie mehr in seinem neuen, späten Glück gestört wird!" —

Immer mehr entwand der weiße Schiffskleib ihren Augen — blendend erschien er in den Strahlen der sinkenden Sonne — dann verschwand er hinter einem hohen Vorsprung des felsigen Ufers. Wie ein Stück Menschenleben, das unwiederbringlich vorüber ist, erschien es ihr. — Ihre Jugend, ihr Glück — war es denn wirklich für immer vorbei? —

Was hatte sie getan? — Und sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in bitteres Weinen aus.